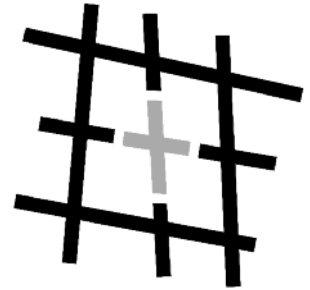


74

Dez.  
2006

# Mitteilungsblatt



Evangelische Konferenz für Gefängnisseelsorge in Deutschland

***Weihnachten im  
Gefängnis***

***Föderalismusreform***

***aus Vorstand und  
Beirat***

***Jahrestagung 2006***

***Andachten und Predigten***

# Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser !

Es ist dem Vorstand der Evangelischen Konferenz für Gefängnisseelsorge in Deutschland ein wichtiges Anliegen, dass Sie noch zum Weihnachtsfest und vor Beginn des neuen Jahres wenigstens eine zweite Ausgabe des Mitteilungsblattes des Jahrgangs 2006 in den Händen halten können.

Hier ist es!

Das atmosphärisch und inhaltlich reiche Erleben während der Jahrestagung im Mai 2006 in Schmochtitz, ganz im Osten der Republik, hat dazu geführt, dass auch in diesem MB viele Kolleginnen und Kollegen aus den „neuen Bundesländern“ zu Wort kommen. Unmittelbarer Nachklang zur Jahrestagung ist die hier abgedruckte Predigt von Erika Müller aus dem Abschlussgottesdienst am 12. Mai 2006.

Sie erfahren Aktuelles aus der Bundeskonferenz, Nachdenkliches sowie Empfehlungen „aus der Arbeit – für die Arbeit“ und werden thematisch mit hineingenommen in die auch globalisierungsbedingten Probleme mit Minderheiten und MigrantInnen im Strafvollzug, sowie in aktuelle Informationen und christlich positionierte Gedanken zu Konsequenzen der Föderalismusreform für den Strafvollzug.

Mein Dank gilt allen, die Texte für dieses MB zur Verfügung gestellt haben. Mein besonderer Dank aber gilt Heike Roziewski in der Geschäftsstelle der Konferenz im Kirchenamt der EKD in Hannover, ohne deren engagierten und mühevollen Einsatz dieses MB nicht zustande gekommen wäre!

Eine gesegnete Weihnachtszeit und ein gutes neues Jahr 2007 wünsche ich Ihnen im Namen des Vorstandes

Ihr/Euer



# Inhalt

EDITORIAL	2
INHALT	2
WEIHNACHTEN	3
_ANDACHT	3
_DIE VERKÜNDIGUNG AN MARIA NACH LUKAS 1, 28FF.	3
_WEIHNACHTEN IN DER JVA – CHRISTUS IM HAFTHAUS Z	
GEBOREN	4
KONFERENZ	6
_AUS VORSTAND UND BEIRAT	6
_AUS DEN REGIONAL-KONFERENZEN:	7
_HERBSTTAGUNG DER AG JUGENDSTRAFVOLLZUG IN	
AMMERSBEK/HAMBURG	7
_GESTALTUNG EINES FAMILIEN-(BEGEGNUNGS)TAGES9	
MINDERHEITEN UND MIGRATION	10
_VORTRAG: MINDERHEITEN IM STRAFVOLLZUG DES NEUEN	
EUROPA	10
_MIT GANZER KRAFT ÜBER DICHTER GRENZEN	12
POLITIK	16
_FÖDERALISMUSREFORM UND STRAFVOLLZUG	16
_BESCHLUSS DER LANDESSYNODE	18
DER EV. LANDESKIRCHE ANHALTS	18
NACHDENKLICHES	19
_PREDIGT PSALM 1,1-3 NACH BUBER/ROSENZWEIG,	
JERUSALEMER BIBEL	19
_AUS EINER KIRCHENGEMEINDE...	20
_GESTICKTE KERZEN IM „HAUS DES GRAUENS“	21
_BEGEGNUNG ZWISCHEN DRAUßEN UND DRINNEN	22
AUS DER ARBEIT FÜR DIE ARBEIT	23
„NOAH – DIE ZWEITE“: SATIRE HINTER GITTERN	23
_LESETIPP – JESUS IN DER SUPPE	24
_LESETIPP - HOTEL HINTER GITTERN	25
_LESETIPP - EIN PFARRERLEBEN IM JAHRHUNDERT DER	
DIKTATUREN	26
EMERITI	26
_EMERITI-TREFFEN 2006	26
_EMERITI-GEBURTSTAGE	30
NEU IN DER KONFERENZ	31
_NEUE GEFÄNGNISSELSORGERINNEN 2006	31
VERSTORBEN	31
TERMINE	32
IMPRESSUM	32

# Weihnachten

## Andacht: Die Verkündigung an Maria nach Lukas 1, 28ff.

*Antje Siebert, JVA Dresden*

zum Bild von Simone Martini: Die Verkündigung, Florenz, Galerie der Uffizien  
aus: Frédéric Leboyer: Das Fest der Geburt

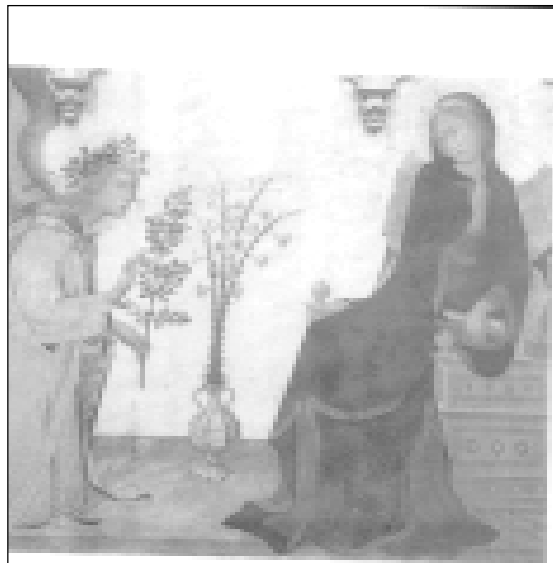
**D**er Engel Gabriel wird von Gott zu Maria gesandt: „Sei begrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir!“ Maria erschrickt. „Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden!“ Und er verkündigt ihr, dass sie einen Sohn gebären wird, den sie Jesus nennen soll. Zweifel, Skepsis ergreifen Maria. Darauf der Engel: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten ...“

Für wie viele Frauen ist es ein Schreck, wenn sie erfahren, dass sie schwanger sind. Und auch Frauen, die sich über das kommende Kind freuen, erleben angesichts der bevorstehenden Veränderung, dass sich ihr Körper zunächst auflehnt durch Übelkeit und Beschwerden. Und auch sie lernen Zeiten kennen, in denen sie mit Sorge auf die Zukunft schauen: da kommt Angst vor der Geburt, vor den Schmerzen, der Anstrengung und vor dem: „Was wird danach?“. „Im Mysterium der Geburt ist der Tod ganz nahe“, sagt Leboyer. Aber er meint nicht nur den physischen Tod, sondern das Sterben des

„kleinen Ichs“. Das Ich der werdenden Mutter muss zurücktreten, damit ein neues Leben geboren werden kann.

Schwangerschaft und Geburt sind eine Herausforderung, ein Wagnis und zugleich ein Reifeprozess. Aus dem Mädchen, der Frau, wird eine Mutter. Dies ist ein Kampf, der mit Auflehnung beginnt. Gibt es den Tag ohne die Nacht? Maria auf dem Bild von Martini sieht man diesen Kampf an. Die Lilie als Todesblume steht zwischen dem Engel und ihr.

Ich denke daran, wie schwer es oft fällt, anzunehmen, wenn uns jemand etwas sagt, was uns auf den Weg des Wachstums, des Reifens bringt. Wir sind zurückhaltend und wägen ab, was dies bedeutet. Wir ahnen, dass dieser Weg schmerzhaft und uns in ungekannter Weise fordern wird.



**D**en Gefangenen, zu denen wir kommen, geht es sicher ähnlich. „Du hast Gnade gefunden! Fürchte dich nicht!“ Wen wundert es, wenn auch sie skeptisch sind?

Die Botschaft, die auf den Weg der Veränderung führt, beginnt nicht von ungefähr mit „Fürchte dich nicht!“ Schmerzen, leidvolle Erfahrungen und

mancherlei Zurückstecken gehören dazu. Und doch liegt gerade darin der größte Segen bereit. Für Maria, für uns und die Gefangenen: Der Heilige Geist und die Kraft des Höchsten sind mit uns!

In diesem Sinne wünsche ich allen eine verändernde Advents- und Weihnachtszeit!

*Anm.: die Verfasserin befindet sich zurzeit im Mutterschutz.*

# Weihnachten in der JVA – Christus im Hafthaus Z geboren

*Ulrich Haag, JVA Aachen*

**D**as bemerkenswerte an dem Vorfall ist, dass später niemand dafür haftbar gemacht wurde, kein Diszi, keine Dienstaufsichtsbeschwerde, kein Strafverfahren. Und das, obwohl der interne Prüfungsbericht jede Menge Anhaltspunkte für ein Fehlverhalten auf allen Seiten aufzählt. Es muss an den Augen gelegen haben, fasste später der Leiter der Untersuchungskommission zusammen, an den Augen der jungen Frau, die am fraglichen Tag, dem 25. Dezember, wie aus dem Nichts aus dem Schneegestöber auftauchte und sich schwer auf ihren Begleiter gestützt die Freitreppe zur Pforte hoch quälte. Der Beamte hinter dem Sichtfenster hätte natürlich sofort erkennen müssen, dass die beiden, sie noch fast ein Mädchen, er Mitte dreißig und mit südländischen Aussehen, nichts, aber auch gar nichts in der Justizvollzugsanstalt verloren hatten. Womöglich hat er es sogar festgestellt und war in Begriff, die beiden mit ein zwei barschen Sätzen abzuweisen, da fiel sein Blick auf die Hände der jungen Frau beziehungsweise den Bauch, den sie mühsam stützten.

„Schwanger die Kleine, hochschwanger. Wie um alles in der Welt kommen die ausgerechnet hier hin?“

Also gut. Bevor die sich da draußen in dem Schneegestöber einen abfrieren, können sie sich genauso gut ein wenig aufwärmen. Natürlich nur im Vorraum. Und nur eine halbe Stunde. „Dann du wieder raus. Kapito?“

Der Mann nickte dankbar, die Türen der Schleuse öffneten sich. Schwer atmend sank die Frau in die Sitzgruppe. Der Mann verschwand in der Toilette um kurz darauf mit einem Gefäß voll Wasser zurückzukehren. Ab und an warf der Pfortenbeamte einen kurzen Blick auf die beiden, schließlich nahm der Defekt eines der

Kontrollmonitore seine Aufmerksamkeit in Anspruch.

Wie das in fremdländische Gewänder gehüllte Paar in das Innere der Anstalt vorgedrungen ist, konnte die Ermittlungsgruppe nach mühsamen Recherchen klären. Der Vollzugsbedienstete D., der an diesem Tag aufgrund einer Reifenpanne eine halbe Stunde zu spät zur Schicht erschien, hat die beiden auf seinem Weg zur Abteilung offensichtlich bedenkenlos umgeschossen. Er sei davon ausgegangen, dass es sich um Besucher handele und habe sie auf der Besuchsabteilung zurückgelassen. Auf die Vorhaltung, er habe doch wissen müssen, dass der 25. Dezember ein Feiertag sei und folglich kein Besuchstag hätte sein können, vermerkt der Bericht die Antwort: „Stimmt“, eine entwaffnende Feststellung, die dem Beamten unter normalen Umständen jedoch weitere Unannehmlichkeiten nicht erspart hätte.

Das Weitere besorgten die zirka 60 Gefangenen der Untersuchungshaft, die gegen 15 Uhr – nach Beendigung des Weihnachtsgottesdienstes – aus der Mehrzweckhalle strömten und das merkwürdige Paar wie selbstverständlich in ihrer Mitte untertauchen ließen. Dass ihr Weg nicht wie gewöhnlich durch den Tunnel führte, ist der Weihnachtslaune des diensthabenden BLAE zu verdanken, der „den Jungs heute mal frische Luft“ gönnen wollte und sie gegen die Anweisung an der Besuchsabteilung vorbei über den Hof führen ließ.

**U**nbemerkt im Pulk über den Hof. Unbemerkt an der Zentrale vorbei auf die Abteilung. Unbemerkt schließlich in einer Zelle, deren Nummer der Bericht zwar ursprünglich erwähnt, jedoch ist er an dieser Stelle – wohl aus ermittlungstechnischen Gründen – geschwärzt worden. Klar ist jedoch, dass es sich um eine mit lediglich zwei Mann belegte Viererzelle handelte – die Namen der Häftlinge werden im Bericht mit H und K abgekürzt.

„Der Frau geht es nicht gut“, habe H. in der anschließenden Freistunde geäußert. „Die hält sich den Bauch und stöhnt die ganze Zeit.“

„Wir müssen das melden“, habe der Häftling R. gefordert (so jedenfalls der Bericht), „die gehört in eine Klinik.“

„Wenn wir das melden, was meinst du, was dann hier los ist? Hinterher hat die eine Fehlgeburt.“

„Wenn wir es nicht melden, willst du dann Hebamme spielen?“

„Ich nicht, aber M. vielleicht.“

M. sei in seiner polnischen Heimat auf einem Bauernhof aufgewachsen. „Wer ein Kälbchen holen kann, kann auch ein Kind holen.“ Gemeint sei gewesen „... kann auch ein Kind zur Welt bringen“, erläutert der Bericht.

**W**er dem Gefangenen M. – erneut gegen

alle Anweisungen erlaubte, auf besagter Zelle Umschluss zu machen, und das die ganze Nacht über, ob es ihm überhaupt jemand erlaubte, ist nicht mehr nachzuvollziehen. Wohl aber, dass M. mit seinem Satz vom Kälbchen und vom Kind Recht behalten sollte. Unter seiner tatkräftigen Mithilfe kam in der folgenden Nacht das Kind zur Welt. Bereits beim Austeilen des Frühstücks sprach sich die Nachricht auf der Abteilung herum, in Windeseile dann in der gesamten U-Haft.

„Wir brauchen Milch für die Mutter, und Quark, eiweißreiche Nahrung, die muss das Kind stillen.“

„Der Vater hat eine entzündete Wunde an der Hand. Wir brauchen Alkohol zum Desinfizieren.“

„Alkohol? Woher willst du den nehmen?!“

„Die Kollegen auf Z 2.72.1 haben was ange-  
setzt. Für Sylvester.“

„Mit eurem Fusel sollen wir dem Mann die Hand verbinden?“

Der Fusel erwies sich als fachmännisch gebrannt – wie, das bleibt das Geheimnis von Zelle 72.1. Auch hier: Kein Diszi, kein Verfahren, noch nicht einmal Fragen.

Wie es möglich war, dass die junge Frau unbemerkt an der Freistunde teilnehmen konnte, ja, an allen drei Freistunden aller drei Abteilungen, bleibt ebenfalls im Dunkeln. Nur noch leicht auf

den Oberarm ihres Mannes gestützt zeigte sie das Kind, stolz und zugleich bescheiden, mit ihren Augen, die allen, die das Kind bewunderten, danke zu sagen schien. Der Bericht kommt zwingend zu dem Schluss, dass diese „Anbetung“ des Kindes, wie er sich ausdrückt, von den Abteilungsbeamten nicht unbemerkt geblieben sein kann, folglich also geduldet wurde. Wahrscheinlich ist sogar, dass die Beamten die Mutter und den Vater ebenfalls beglückwünscht haben. Dafür spricht auch die Sammlung, die am folgenden Tag, einem Sonntag unter den Häftlingen und Beamten abgehalten wurde. „Unser Kind“, habe die Parole auf den Abteilungen geheißt, „unser Kleiner und seine Eltern“. Woher die ausgesprochen große Summe Bargeld, die die Häftlinge zusammenlegten, hat stammen können, hat die Untersuchung nicht herausgefunden.

**S**icher ist, dass das merkwürdige Paar, genauer gesagt nun: die merkwürdige Kleinfamilie – am nächsten Tag spurlos verschwunden war. Bei Beginn der Frühschicht fand diese die Zellen- und Korridortüren weit geöffnet, ebenso die Haupttüre. Eine umgehend eingeleitete Lebenskontrolle ergab jedoch keinen Fehlbestand. Anlässlich der offenen Türen wurde oben erwähnte Untersuchung eingeleitet, die dem Geschehenen bald auf die Spur kam. Sie kommt zu dem Schluss, dass praktisch alle in der Anstalt Anwesenden vom IVD über die Beamten des AVD bis hin zu jedem einzelnen Häftling in irgendeiner Weise an dem Vorgang beteiligt gewesen seien. Jeder habe durch ein unmerkliches, kaum zu ahnendes individuelles Fehlverhalten etwas möglich gemacht, was normalerweise ausgeschlossen sei. Aber, so schließt der Bericht, wenn bei der Justiz das Unmögliche möglich wird, sei das nichts anderes als eben – Weihnachten in der JVA.

## Aus Vorstand und Beirat

*Heinz-Dieter Bethkowsky-Spinner, JVA Köln*

Am 11. Mai **wählte** die Mitgliederversammlung der Evangelischen Konferenz für Gefängnis-seelsorge in Deutschland auf ihrer Jahrestagung 2006 in Schmochtitz/Sachsen turnusgemäß einen **neuen Vorstand** für vier Jahre:

Zum *Vorsitzenden* der Konferenz wurde **Martin Faber**, Pfarrer in der JVA Weiterstadt, wieder gewählt.

Bestätigt per Wahl wurde ebenfalls **Karin Greifenstein** (PfarrerIn in der JVA Frankfurt a.M. III) als *stellvertretende Vorsitzende*.

Als weitere stellvertretende Vorsitzende wählte die Mitgliederversammlung **Heike Rödder** (PfarrerIn an der JVA Rheinbach).

**Heinz-Dieter Bethkowsky-Spinner** (Pfarrer in der JVA Köln) wurde weiterhin mit der Aufgabe des *Schriftführers* betraut.

Und bereits von der Mitgliederversammlung 2005 in Bad Honnef war ab der MV 2006 **Barbara Zöller** (PfarrerIn in der JVA Frankfurt a.M. IV) als *Schatzmeisterin* eingesetzt worden.

Der neu gewählte Vorstand setzt sich aus Mitgliedern der Bundesländer Hessen und Nordrhein-Westfalen zusammen. Der Vorteil der räumlichen Nähe, der dadurch gegeben ist, verspricht kurze Wege und eine relativ unaufwendige Kommunikationsstruktur.

Im Vergleich zu vorherigen Vorständen fällt neben der räumlichen Vernetzung der höhere Anteil an Frauen auf, die sich zur Mitarbeit bereit erklärt haben und gewählt wurden.

Die Kontinuität in der Vorstandsarbeit konnte durch die Wiederwahlen von Karin Greifenstein und Heinz-Dieter Bethkowsky-Spinner und besonders auch – nach beschlossener Satzungsänderung – durch die Wiederwahl von Martin Faber als Vorsitzendem gewährleistet werden.

Begleitet in rechtspolitischen Fragen wird der Vorstand nach wie vor von **Ulrich Haag** (Pfarrer in der JVA Aachen).

Leider steht für die Ausgestaltung der Öffentlichkeitsarbeit des Vorstandes nach dem Ausscheiden von Martin Hagenmaier (Pfarrer in der JVA Kiel) aus dieser Funktion bisher keine Kollegin bzw. kein Kollege zur Verfügung.

Wie schon angedeutet war die Änderung des § 8, Absatz 3 der Satzung der Evangelischen Konferenz für Gefängnis-seelsorge, der die Wiederwahlmöglichkeit von Vorstandsmitgliedern regelt, durch eine 2/3-Mehrheit der Mitgliederversammlung eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass die Kontinuität in der Vorstandsarbeit erhalten werden kann und dass Kolleginnen und Kollegen die nötige Zeit bekommen, sich so in die Arbeit der Bundeskonferenz einzuarbeiten, dass sie als Vorsitzende/als Vorsitzender kandidieren wollen. Nachdem die grundsätzlichen Fragen einer Änderung zu diesem Teil der Satzung schon auf der Mitgliederversammlung 2005 in Bad Honnef zum Teil sehr kontrovers diskutiert wurden und es in Bad Honnef noch nicht zu einer Lösung kam, wurde die Thematik im Verlauf des letzten Jahres in den Regional-konferenzen weiter besprochen, und die MV 2006 in Schmochtitz war relativ schnell in der Lage, eine Entscheidung zu treffen. Sie fiel in dem Sinne, dass der Wortlaut des § 8, Absatz 3 nun heißt:

„Die Mitglieder des Vorstandes können zweimal wiedergewählt werden. Diese Beschränkung gilt nicht für die/den Schatzmeisterin/Schatzmeister.“

Ein erstes brennendes Thema, mit dem sich zunächst der Vorstand und dann auch der Beirat befassen mussten, war bzw. ist die von Gerichten offensichtlich immer häufiger in Frage gestellte Überlassung der Entscheidung an die betroffene Seelsorgerin/den betroffenen Seelsorger darüber, was inhaltlich und formal zur **„seelsorgerlichen Verschwiegenheit“** gehört und wo die Gerichte selbst diese Entscheidung treffen und SeelsorgerInnen zur Aussage verpflichten wollen – notfalls durch die Verhän-

gung von Strafmitteln wie Bußgeld oder Beugehaft. In der gemeinsamen Sitzung der ev. und kath. Vorstände und Beiräte in Schmerlenbach/Bayern Anfang November dieses Jahres wurde deutlich, dass es notwendig und hilfreich ist, in dieser Problematik die *ökumenische Gemeinsamkeit* zu suchen. Denn es geht um eine Klärung der wichtigen Frage, wer letztlich definiert, was „Seelsorge“ ist und damit den Modus festlegt, seelsorgerliche Verschwiegenheit zu definieren.

**V**orstand und Beirat haben es sich zur Aufgabe gemacht zu beobachten, welche Gesetzesentwürfe für den Vollzug nach dem Beschluss zur **Föderalismusreform** entstehen und eine angemessene Form zu entwickeln, darauf zu reagieren – sei es, Stellung zu vorhandenen Gesetzesentwürfen zu beziehen oder schon im Vorfeld auf Aspekte hinzuweisen, die nach Ansicht der Gefängnisseelsorge unbedingt Beachtung finden sollten. Es wird wichtig sein, auf die Wahrung von Grundsätzen, die sich aus dem christlichen Menschenbild ergeben, zu achten und auch die Rolle von Seelsorge im Gefängnis angemessen zu interpretieren.

**U**nd natürlich haben Vorstand und Beirat ausführlich den von der RK Berlin-Brandenburg vorgelegten Plan für die **Jahrestagung 2007** mit dem Thema „Wer bin ich?“ vom 7. – 11. Mai 2007 in Berlin-Spandau besprochen und laden mit den bekannten Worten „*Hurra, Hurra, wir fahren nach Berlin...*“ nach Spandau ein.

Bereits in den Blick genommen wurde die Jahrestagung vom 5. – 9. Mai 2008 in Hofgeismar (Hessen) zur Thematik der „restorative justice“.

**V**orstand und Beirat werden das nächste Mal vom 6. – 7. Februar 2007 (Vorstand schon am 5. Februar) in Hannover zusammenkommen.

## Aus den Regionalkonferenzen:

### ***Bundesvorstand und Geschäftsstelle***

Zum Beirat wurde von der Regionalkonferenz Sachsen im September 2006 Wolfgang Eichhorn gewählt. Wir danken Hermann Göthel, der bisher dieses Amt ausgeführt hat, sehr für sein Engagement und wünschen seinem Nachfolger viel Glück, gutes Gelingen und Gottes Segen.

*Bitte geben Sie Änderungen aus den Regionalkonferenzen möglichst zeitnah an die Geschäftsstelle weiter, damit sie für das Mitteilungsblatt, Internetseite usw. zur Veröffentlichung gebracht werden können. (Anm. der Geschäftsstelle).*

## Herbsttagung der AG Jugendstrafvollzug in Ammersbek/Hamburg

Psychische Störungen bei inhaftierten Jugendlichen

***Igor Lindner, Leiter der AG, JVA Pforzheim***

**W**as ich als Seelsorger/in wissen muss und was ich tun kann. – So lautete der Untertitel der diesjährigen Jahrestagung der AG JUG. In einem fachlich ausgezeichneten Referat thematisierte Martin Erb, psychologisch tätig im Maßregelvollzug in Hamburg, aus dem weiten Feld der psychischen Störungen (einen Überblick hierzu gibt der ICD-10) die Persönlichkeitsstörungen (ICD-10(F6)) (Klassifizierungen der WHO). Der Begriff „Krankheit“ ist problematisch, angemessener sei es von **psychischen Störungen oder auch Interaktionsstörungen** zu

sprechen, da es nicht um physische sondern vielmehr um soziale Realitäten gehe.

Der Referent stellte an Fallbeispielen verschie-



dene Aspekte solcher Störungen dar. Besonders für den Jugendstrafvollzug stellte er eine Liste von Risikofaktoren vor: Vorstrafe, Sucht, Borderline, unter 40 Jahre, keine Berufsausbildung, männlich, Gewalt- bzw. Missbrauchserfahrung, Bindungslosigkeit.

In Gesprächen und Arbeitsgruppen gelang es, die eigene seelsorgerliche Haltung für die Alltagsarbeit zu reflektieren und vielleicht auch das eine oder andere in den Knastalltag mit hinein zu nehmen. Persönlich hat mir die Idee gefallen, einen eigenen „Notfallkoffer“ am Ende der Tagung zusammenzustellen- dabei wurden u.a. folgenden Elemente genannt, die vielleicht auch für Kollegen in anderen Bereichen hilfreich sein könnten:



Ruhe bewahren und Deeskalation in Gruppen und Streitsituationen einüben:

Andere Kulturen beachten, nicht alle sind mit hanseatischer Gelassenheit ausgestattet!

Selbstanteil in Streitsituationen nicht ausblenden und Haltung der Selbstsorge bewahren, so-

wie an Wachheit, Freundlichkeit, Spiritualität und Änderbarkeit glauben.

Systemkritischen Blick pflegen ( i. B. auf das totale System Gefängnis, aber auch im Blick auf die Kirche und die Sichtweisen der so genannten bürgerlichen Mittelschicht)

Messer , Gabel, Schere, Licht...müssen nicht unbedingt offen im Büro herumliegen...

Thomas Tharun zeigte uns seinen Arbeitsplatz, die **JVA Hahnöfersand**, die man im ÖPNV Hamburgs auch teilweise per Schiff erreicht, wo wir Gespräche mit der Anstaltsleiterin und einem Psychologen führten und die sozialtherapeutische Einrichtungen kennen lernten.

Ferner standen **Neuwahlen** an, nachdem Norbert Tillmashöfer und Waldemar Natke, wie bereits angekündigt nicht mehr für den **Vorsitz** zur Verfügung stehen. Neuer Vorsitzender wur-



de **Igor Lindner (JA Pforzheim, Baden- Württemberg)**, Stellvertreterin wurde **Gabriele Sommer (JA Raßnitz (Sachsen-Anhalt))**.

Wichtiges Thema werden künftig die neuen **Jugendstrafvollzugsgesetze im Zuge der Föderalismusreform** sein, deren Sichtung, eventuelle Synopse und die Überprüfung, ob aus der Sicht der evangelischen Gefängnisseelsorge Ergänzungen nötig sind. Wie mit diesen vielen Entwürfen hierzu umzugehen ist, ist noch offen. Der Umgang hierzu sollte in der Bundeskonferenz besprochen werden, eine Bearbeitung allein durch die AG JUG stellte eine Überforderung dar.

Die **nächste Tagung der AG JUG wird vom 24. - 28.9.2007 in Marburg** sein, vielleicht können sie den Termin in Ihre Jahresplanung für 2007



mit aufnehmen. Die Tagungen der AG JUG zeichnen sich immer dadurch aus, dass sich



Fachliches, Spirituelles und Menschliches berührt .

## Gestaltung eines Familien-(begegnungs)Tages

AG Angehörigenarbeit lädt ein zu einem Studientag

*Barbara Zöller, JVA Frankfurt*

Etliche Kolleginnen und Kollegen haben in ihrer Seelsorge explizit auch die Familien, d.h. die Partnerinnen und Partner, die Kinder und Eltern im Blick, die zu den Inhaftierten gehören. Das hat die Auswertung des Fragebogens zur Angehörigenarbeit ergeben, nach der Familienarbeit von Seelsorgenden in unterschiedlichem Umfang und Rahmen gestaltet wird. Familien als spezifische Zielgruppe seelsorglicher Bemühungen erfahren in Gesprächen innerhalb und außerhalb des Gefängnisses, in begleiteten Besuchen, in Gottesdiensten und Seminaren, dass ihre Bedürfnisse und Belange aufgenommen werden und einen Ort haben.

Die Auswertung des Fragebogens hat auch gezeigt, dass Interesse daran besteht, Modelle von Familienarbeit kennen zu lernen, Konzepte zu entwickeln und Ideen zur Gestaltung zu bekommen.

Die AG Angehörigenarbeit greift dieses Anliegen auf und bietet einen Studientag an, der allen in der Familienarbeit schon Engagierten, ebenso wie allen daran Interessierten ein Forum bietet, anhand ganz konkreter Fragen Möglichkeiten zur Gestaltung eines Familien-(begegnungs-)Tages kennen zu lernen bzw. zu erarbeiten. Dabei geht es um Fragen der inhaltlichen Ausgestaltung, der Vermittlung und organisatorischen Umsetzung eines Familien-(begegnungs-)Tages.

Die AG Angehörigenarbeit hofft, dass der Studientag ein Angebot ist, von dem viele Kolleginnen und Kollegen für ihre Arbeit mit Familien profitieren können und lädt dazu nach **Frankfurt** ein und zwar

**am Dienstag, den 20. März 2007**  
**von 11 – 16 Uhr**  
**Büro der Angehörigenarbeit (Gemeindehaus), Jaspertstr. 61,**  
**60435 Frankfurt-Preungesheim,**  
**Tel. 069-95415853**

und bittet um **Anmeldung per e-mail bis zum 3. März 2007** an Barbara Zöller

e-mail Adresse: [bazoel@t-online.de](mailto:bazoel@t-online.de)

# Minderheiten und Migration

## Vortrag: Minderheiten im Strafvollzug des neuen Europa

*Eva Antala, Gefängnisseelsorgerin aus der Slowakei*

Einführungsvortrag der Arbeitsgruppe 1 „Minderheiten im Strafvollzug des neuen Europa“ auf der Jahrestagung 2006.

*Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste!*

Wie aus dem Thema unserer Arbeitsgruppe zu entnehmen ist, geht es uns um Europa. Um ein neues Europa, das vor wenigen Monaten auf 25 Mitgliedsstaaten erweitert wurde und vor dessen Türen weitere Länder anstehen, um Mitglied in diesem Club der Auserwählten zu werden. Vor meiner Reise nach Bautzen habe ich auch einige europäische Zeitschriften durchgeblättert und verschiedene fettgedruckte Zeilen gelesen wie: „Zunehmende Gewalt unter Jugendlichen“, „Die Integration von Ausländern in Deutschland ist gescheitert“, „Europa hat keine guten Konzepte“ oder „Die internationale Kriminalität nimmt erschreckend zu“.

**I**ch will in keinem Fall die Erfolge der europäischen Union schmälern und die Reisefreiheiten nach dem Fall der Berliner Mauer und dem Schengener Abkommen sind sicher ein Segen! Doch wollen wir das alles nicht wieder verspielen, müssen wir das große „Spielfeld“ krimineller Energien, die Globalisierung des Verbrechens gewissermaßen mit Argusaugen beobachten, um Schadensbegrenzung vornehmen zu können. Das ist die Aufgabe der Politiker, aber auch die unsere!

Europa entsteht nicht nur mit der Lösung ökonomischer Probleme in grenzfremden Handelsräumen. Europa besteht vor allem aus Menschen, aus Seelen unterschiedlichster Hautfarbe und Zunge.

Europa besteht aus Mehrheiten und Minderheiten! Ethnischen, glaubensbekenennenden und vielen anderen. Und gerade deren Rechte drohen auf dem Altar des geeinten Europas nicht vorhanden zu sein, um im kirchlichen Bilde zu bleiben. Für das Große und Ganze sind diese bereits schwer errungenen Rechte von Minderheiten zu opfern, weil sie vielleicht diesem oder jenem Brüsseler Beschluss nicht entsprechen oder im Parlament zu Straßburg keine Mehrheit gefunden haben.

Bis jetzt habe ich über Rechte derer gesprochen, deren Adresse keine Strafvollzugsanstalt, sondern eine Wohnung oder ein Häuschen irgendwo in Europa ist. Unser Tun und Sein ist aber den Gestrauchelten verschrieben, den armen Seelen, die sich am Hab und Gut anderer veründigt haben oder gar einen Menschen aus niederen Instinkten heraus umgebracht haben. Wir alle hier haben die schwere und doch so dankbare Aufgabe Verirrte seelisch zu betreuen, den Glauben an Gott in ihnen zu wecken und ihnen vielleicht im besten Falle den rechten Weg zu weisen für das Leben nach der Zeit hinter Gitterstäben und Strafverbüßung.

**W**ir alle wissen, dass das nicht einfach ist und wir wissen auch, dass unsere seelsorgerische Betreuung vielen eine große Hilfe, manchmal gar der letzte Strohalm, an den sie sich klammern, darstellt. Und neben den Rechten die per Gesetz geregelt sind, gibt es auch die ganz kleinen persönlichen Rechte und Gefühle, die dem Strafvollzugsbeamten, dem Richter, der Ausländerbehörde egal sind. Das sind die Minderheitenrechte, die besonders im Strafvollzug sehr sehr klein geschrieben werden.

Der Strafvollzug in der deutschen Hauptstadt wird auch „Multi-Kulti-Knast“ genannt, salopp natürlich nur. Die traurigen Fakten belegen, dass 33% der Inhaftierten Ausländer sind. Davon wiederum ist ein Drittel Türken, es folgen Serben, Montenegriner, Libanesen, Polen, Rus-

sen, Vietnamesen und Rumänen. Soweit die Fakten aus einem Artikel im FOCUS.

**D**och wer fragt zum Beispiel, wie viele Kurden sich unter den 200 Türken finden. Wie wird mit ihnen nach der Verurteilung gearbeitet? Wer widmet sich diesen verirrt jungen Menschen, die in Mitteleuropa versuchten Fuß zu fassen und auf Abwege geraten sind! Interessiert den Gesetzgeber, den deutschen Rechtsträger überhaupt eine „Minderheitenpolitik oder ein Minderheitenrecht hinter Gittern“. Oder gilt nicht eher der Satz: Verurteilt ist verurteilt - die Rechte liegen vor dem Gitter!

**I**ch zitiere aus dem Brief eines anonymen Gefangenen aus der Slowakei, der ungarisch seine Muttersprache nennt: „Es ist nicht die Einzelhaft, die mir mein sowieso verpfushtes Leben so schwer macht - das sicher auch. Es ist aber vor allem das, dass ich hier kein Wort in meiner Muttersprache gehört habe, seit Jahren nicht. Alles in slowakisch, verdammt noch mal. Nur der vorletzte Pfarrer, der hat mit mir ungarisch gebetet...“

Es ist die Muttersprache, die uns die Herzen öffnet. Was mit der Muttermilch eingesogen wurde, kann auch dem gestrauchelten Menschen nicht so schnell abhanden kommen. Hier ist Seelsorge unabdingbar. Doch schaffen wir das als Gefängnispfarrer allein? Dürfen wir an dieser Stelle die Unterstützung wenigstens der Politiker erwarten, die den Beinamen „christlich“ im Schriftzug ihrer Parteien führen? Oder werden wir im neuen Europa keine Unterstützung für Minderheiten im Strafvollzug zu erwarten haben?

Bei uns in der Heimat, in dem Teil der Slowakei, in dem 500.000 Ungarn leben, ist auf diesem Feld noch einiges zu tun. Für die Gruppe der Sinti und Roma, die eine signifikante Gruppe von Verurteilten bilden, ist die Situation noch dramatischer, zumal in der Bevölkerung und bei den Organen des Strafvollzugs eine ganze Menge von Vorurteilen besteht, die auch

eine ganze Gruppe von Gefängnisseelsorgern nicht einmal über Jahre wirklich ändern kann.

Noch mehr bedrückt mich aber die Situation der Kinder von im Gefängnis weilenden Eltern, nicht selten sind Vater und Mutter verurteilt und die Erziehung übernimmt ein „slowakisches Kinderheim“. Das ist schon ein Glücksfall. Doch wer widmet sich jetzt diesen verunsicherten Seelchen, denen, die nun wirklich ohne Schuld und Grund ganz auf sich allein gestellt sind?

Ich meine, dass der Grundstein für eine gleichberechtigte und unvoreingenommene Entwicklung dieser Kinder nur mit der Verbesserung der materiellen, geistigen und geistlichen Betreuung gelegt werden kann. Wir als Pfarrer kommen natürlich unserer moralischen Pflicht nach und stehen sowohl den Gefangenen als auch ihren Kindern helfend zu Seite, sind Ersatzmütter- und Väter, versuchen ihnen mit Gottes Hilfe und mit tröstenden Worten Auswege zu finden und sie im tiefsten Inneren zu bekehren. Auch wenn wir nicht ruhen und selbst manchmal nicht den gewünschten Seelenzustand aufbringen, braucht das neue Europa ein Minimum an materiellen und moralischen Bedingungen, die auf lange Sicht einen Erfolg zeitigen lassen.

Armut bietet ein höheres Risiko straffällig zu werden. Aber auch Reichtum - sie wissen was ich meine. In meiner Praxis handelt es sich jedoch mehr um Personen aus der ersten Gruppe der Straffälligen, die auch bei aller krimineller Energie in ihrem Wesen recht unbeholfen und auch hoffnungslos ihrem Schicksal überlassen sind. Noch mehr, wenn sie als Ausländer der Sprache des sie verurteilenden Landes nicht mächtig sind.

**E**s ist eine neue Idee entstanden, eine europäische, scheint es. Im Land X in der westlichen Welt ist der Anteil der rumänischen Häftlinge so groß, dass der Plan entstanden ist, selbigen im Mutterland, also in Rumänien, einen Gefängnisneubau zu finanzieren - und demnächst auch zu realisieren. Leider haben nicht Barmherzigkeit und Minderheitenverständnis diesen Plan diktiert. Ökonomische Gründe und die des sich

Entledigens einer Angelegenheit mit peinlichem Hintergrund haben den Bleistift geführt.

Es tut mir leid, liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn ich sie mit mehr Fragen als Antworten in die Diskussion entlassen muss. Das neue Europa kann nur dann erfolgreich größer werden, wenn wir gemeinsam mit den Politikern und länderübergreifend nach Lösungen suchen und wenn die Mehrheiten die Minderheiten nicht aus dem Auge verlieren werden und ihnen endlich den zustehenden Raum widmen werden. Ein größeres Europa bedeutet auch ein größeres Potential an Problemen im Strafvollzug, die es zu lösen gibt.

Ich will nicht schwarz malen, doch werden wir als Pfarrer noch viele Jahre mit den alten Problemen zu kämpfen haben. Neue, von denen wir kaum ahnen, werden noch hinzukommen. Wir sollten über Wege und Auswege, über Gottes Hilfe und die Arbeit mit Gottes Wort hinter Gefängnismauern sprechen.

**D**ie Summe unserer Erfahrungen sollte laut ausgesprochen eine Navigationshilfe sein im Labyrinth der Arbeit von Gefängnisgeorg. Ja, wir wollen von ganzem Herzen die „Mängel des Lebens ausfüllen“. Wir wollen als europäische Nachbarn das Gute untereinander teilen, das Schlechte miteinander verbessern und uns dabei auf Gottes Macht und Hilfe stützen!

Zurück zur Praxis. Am 27./28.04.2006 fand in Brüssel eine Minderheitenkonferenz der Europäischen Kommission statt.

Der slowakische EU-Kommissar Jan Figl sagte dort, dass Sprachen und vor allem Mehrsprachigkeit für Europa wichtig sind, nicht nur aus der Perspektive des wissenschaftlichen Fortschritts sondern auch als Brücke zur Verständigung der Menschen sei die Mehrsprachigkeit unabdingbar.

**V**ielleicht gilt das ja demnächst auch im Strafvollzug und für die Seelsorge mit den Gestrauchteten. Wir geben die Hoffnung nicht auf!

Gott sei mit Ihnen! Ich danke Ihnen für ihre Aufmerksamkeit und hoffe auf eine rege Diskussion!

**Danke!!!**

## Mit ganzer Kraft über dichte Grenzen

Predigt zu Josua 6,1-5, Petrikirche 26.3.2006

*„Der ganz normale Wahnsinn im vereinten Europa“*

*Das Thema der diesjährigen Jahrestagung der Bundeskonferenz „...du füllst des Lebens Mangel aus, Europäische Nachbarn teilen“ wird mit Hinblick auf die Migrantinnen und Migranten, die wir zum Teil auch in unseren Haftanstalten antreffen, kritisch beleuchtet durch eine befreiungstheologisch orientierte Predigt.*

**Eva Schaaf, JVA Köln**

*Exegetisch gehört Josua 6, 1-5 zu der literarischen Gattung der Sagen, die die frühe Landnahme der Stämme Israels um 1200 vor Chr. in Mittelpalästina beschreiben. Archäologische Grabungen haben ergeben, dass zu dieser Zeit Jericho aller Wahrscheinlichkeit nach gar nicht existierte, erste Spuren der einst blühenden Handelsstadt werden auf das achte Jahrhundert datiert.*

*Die Autorenschaft von Josua 6 lässt sich nicht eindeutig klären, auf jeden Fall finden sich Erzählstränge, die zum deuteronomistischen Geschichtswerk und teilweise klar die Handschrift der Priesterschrift tragen. In Wirklichkeit hat die frühe Landnahme und damit auch die Eroberung Jerichos vermutlich anders stattgefunden als wie sich dies die Autoren des deuteronomistischen Geschichtswerkes erträumt haben: Sie lebten im fünften Jahrhundert im babylonischen Exil. Aus der Perspektive der Vertriebe-*

nen schrieben sie ihre Geschichte neu, und zwar als eine, die Israel in einem heldenhaften Licht erscheinen lässt. Historisch ereignete sich vermutlich in Kanaan das gleiche, was in Ägypten geschah. Die Geschichte der frühen Landnahme lässt sich eher als komplizierter Prozess von sozialen Kämpfen mit emanzipatorischem Charakter und allmählichem Einsickern in das Kulturland beschreiben und weniger als Kette von erfolgreichen Eroberungsfeldzügen, die eine Spur der Vernichtung hinter sich herzogen. Wichtig erscheint mir die Feststellung von Gunneweg: "Der im AT durchweg behauptete Gegensatz zwischen Israel und Kanaan ist jedenfalls nicht nur ein solcher zwischen autochthoner Bevölkerung und halbnomadischen Zuwanderern, sondern ebenso auch ein sozialer Gegensatz zwischen den Stadtherrschaften mit ihren Getreuen und den Leuten minderen Rechts." (Gunneweg, S 42f in: Geschichte Israels bis Bar Kochba)

Die hier kurz angerissenen sozialgeschichtlichen Hintergründe des Josuabuches eröffnen meiner Ansicht nach die Möglichkeit, Josua 6,1-5 befreiungstheologisch auszulegen und zu predigen.

## **Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, Liebe hier Versammelten!**

Frau ... hat uns eben die aufregende Geschichte der Eroberung Jerichos vorgelesen. In meiner Predigt möchte ich mich auf den theologischen Kern dieser Geschichte beziehen: Da verspricht Gott, Adonai den Kindern Israels, diesen Halbnomaden, die erfolgreiche Eroberung einer ganzen Stadt. Und Adonai liefert den Plan gleich mit: eine wilde Mischung aus Militanz, Prozession, Posaunenchor und Geschrei soll und wird die Mauern von Jericho zerstören.

**W**as für eine Verheißung! Hier in Europa ist sie zur Wahndee geworden: Die Flüchtlinge, Migranten dieser Welt erstürmen in Massen die Festung Europa. Welch ein Grauen! Der Untergang des Abendlands!

**A**ngesichts dieser Bedrohung muss man die Grenzen hochrüsten, so dicht wie möglich machen, vorverlagern. Ja, die Globalisierung hat ihren Preis, vor allem für die anderen. Da kann mit Rückendeckung der Europäischen Kommission Berlusconi mit Libyen Geheimverträge über Flüchtlingslager schließen. Da werden Lager gebaut außerhalb Europas, um sich die Abschiebungen aus Europa zu sparen. Während Schröder im Herbst 2004 mit deutschen Industriellen nach Libyen reiste und diese Herren Aufträge in Milliardenhöhe nach Hause trugen, deportierte Libyen Flüchtlinge Richtung Süden, Richtung Heimat. Nur: viele von ihnen kamen da nicht an. Wer die entsetzlichen Lager in Libyen überstanden hatte, musste damit rechnen, in der Wüste Richtung Niger ausgesetzt zu werden. Viele fanden und finden auch heute in der Wüste den Tod, unter ihnen Frauen und Kinder. Aber keine Sorge, alles geht ordentlich zu, wo die Europäische Union ihre Finger im Spiel hat. Für eventuelle Tote hatte die italienische Regierung vorsorglich 1000 Leichensäcke nach Libyen mitgeliefert. Für diejenigen afrikanischen Flüchtlinge, die sich auf den gefährvollen Wegen Richtung Norden ohne Gefangennahme, Raub oder Erkrankung bis zum Mittelmeer durchschlagen können, reichen diese Säcke nicht: Geht man davon aus, dass nur jede dritte Leiche gefunden und registriert wird, so sind in den letzten 15 Jahren mehr als 10.000 Menschen bei dem Versuch gestorben, die Meerenge von Gibraltar in Schlauchbooten zu überqueren. Das mauretanische Rote Kreuz spricht von 1200 Menschen, die seit November letzten Jahres die Flucht von Nordafrika Richtung Kanaren mit ihrem Leben bezahlten. Das Mittelmeer ist heute das größte europäische Massengrab, eine effektive Mauer der Festung Europa. Wenn ich vom ganz normalen Wahnsinn im Vereinten Europa spreche, dann spreche ich zunächst von europäischer Migrationspolitik. Da trägt Europa den stolzen Titel: „Raum für Freiheit, Sicherheit und Recht“. Freiheit, Sicherheit und Recht für wen? Welche Geltung haben diese Begriffe vor den Toren Europas? Die europäischen Innenminister subventionieren großzügig korrupte Diktatoren in aller Welt,

Entwicklungshilfe gibt es vorzugsweise für kooperative Bündnispartner im Kampf gegen Migration. Seit dem 11. September wird Migration aus den islamischen Ländern mehr oder weniger mit der Gefahr des Terrorismus gleichgesetzt. EU-Politiker entwickeln ausgefeilte Strategien, in denen ohne mit der Wimper zu zucken das Völkerrecht gebrochen wird. Sie erklären z.B. trickreich Transitstaaten zu Erstasylstaaten, um dort Lager bauen zu können, die in offiziellen Papieren „Begrüßungszentren“ genannt werden. In Wahrheit handelt es sich um Deportationslager, in denen aufgegriffene Flüchtlinge, Männer, Frauen Kinder unter unvorstellbaren Bedingungen gefangen gehalten werden.. Als „offene Räume“ bleiben für Flüchtlinge die Wüste und das Meer.

**W**enn ich vom ganz normalen Wahnsinn

im vereinten Europa spreche, dann spreche ich auch von uns, von unserer Wahrnehmung: Das Mittelmeer? Ein einziges Ferienparadies, verbunden mit unseren romantischen Sehnsüchten. Rechnet irgend jemand von uns damit, dass uns beim Strandurlaub an der Costa del Sol eine Wasserleiche vor die Füße gespült werden könnte? Ich glaube niemand, ich möchte mich da auch selber nicht ausnehmen. Stabilisiert wird diese Verdrängung oder besser gesagt: Abspaltung von Wirklichkeit durch die Medien: in der deutschen Medienlandschaft finden sich die Toten, wenn überhaupt, dann nur als kalte Randnotiz.

Und: hätte eine Regierung eine Chance gewählt zu werden, die die Angst vor den Flüchtlingsströmen entmythologisieren würde? Hätte eine Politik eine Chance, die dem ganz normalen Wahnsinn Einhalt gebieten würde? Eine Politik, die sich dem Prinzip der Aufklärung verpflichtet wüsste?

Dass z.B. in Pakistan mehr Flüchtlinge leben als in ganz Europa zusammen?! Dass Migration wirtschaftlichen Gewinn bringt?!

Was wären unsere Städte ohne „Multikulti“?!

Wie wäre es denn, wenn darüber berichtet würde, dass z.B. mehr Migranten Deutschland verlassen als einwandern, dass Europa ohne Migra-

tion überaltert?! Jericho entleert sich! Trotzdem machen wir die Mauern immer dichter, auch im Inneren werden immer mehr Grenzen hochgezogen.

Jüngstes Beispiel ist die Diskussion um den Einbürgerungstest. Einige der hessischen Testfragen haben für mich kabarettistische Qualität, die Frage 84 z.B. will ich ihnen auf keinen Fall vorenthalten:

**F**rage 84, ich zitiere: „Der deutsche Maler Caspar David Friedrich malte auf einem seiner bekanntesten Bilder eine Landschaft auf der Ostseeinsel Rügen. Welches Motiv zeigt dieses Bild?“ Ich schlage vor, dass wir im Gottesdienstnachgespräch klären, wer von uns diesen Staatsbürgerschaftstest bestehen würde...

Ich möchte Ihnen besonders von meinen persönlichen Begegnungen erzählen: Als Gefängnis-seelsorgerin begleite ich auch die Menschen, die aufgrund von illegalem Aufenthalt und illegaler Arbeit im Gefängnis sitzen. Manchmal gehe ich mit zu den entsprechenden Gerichtsterminen. Vor einiger Zeit bat mich der „falsche Italiener“ an seinem Gerichtstermin teilzunehmen. Der Mann wurde so genannt, weil er sich mit einem gefälschten italienischen Pass als Bauarbeiter durchschlug. Eigentlich heißt er Mustafa M.. Seine Richterin war über Mustafa M. `s „Vergehen“ schwer empört: „Dem Angeklagten sei wohl klar, welches Unrecht er begangen habe?“ fauchte sie ihn an. Dabei drohte sie ihm mit ihrem Zeigefinger. Mustafa M. blickte hilflos zu mir herüber. Er hatte Probleme zu verstehen, wovon die Richterin sprach. Ich kann ihnen sagen, ich auch. Ich musste in diesem Augenblick daran denken, wie Mustafa M. mir einmal – aufgebracht über seine monatelange Inhaftierung und die demütigende Behandlung im Gefängnis - seine eigenen rauen Finger unter die Nase hielt und meinte: „Ich bin kein Krimineller, mit diesen Händen ernähre ich meine Familie“. Ist das Unrecht?

Es war klar dass Mustafa M. abgeschoben würde, genauso klar aber war, dass er wieder kommen würde. Das Geld für den nächsten

gefälschten Pass war schon im Heimatland zurückgelegt.

**O**der die Geschichten von Aische B. und Estefania H.. Für die Marokkanerin und Kolumbianerin ist ebenfalls klar: Sie werden alles daran setzen, um nach ihrer Abschiebung wieder nach Europa zurückkehren zu können. Sie sind bereit, dafür ihr Leben zu riskieren. Für sie ist Europa eine Möglichkeit zu überleben. Oder gar die Möglichkeit, ein paar Euro für den Unterhalt der Familie oder für die Ausbildung der Kinder nach Hause zu schicken. Die beiden teilen sich nicht nur die Gefängniszelle, sie verteidigen auch gemeinsam ihre Würde im Gefängnisalltag. Und sie teilen ihre Ängste und Träume. Träume von einem besseren Leben, und zwar in Spanien. Estefania arbeitete illegal in einer Pizzeria und wurde bei einer Razzia der Arbeitsagentur verhaftet: Ihr Resümee: „Das Leben hier ist hart, 13 Stunden Arbeit und immer die Angst erwischt zu werden. Aber es ist immer noch besser als in Kolumbien. Hier im Gefängnis liege ich den ganzen Tag auf dem Bett und träume davon, eines Tages ganz normal mit meiner Familie in Spanien zusammenzuleben, wir werden alles haben was wir brauchen: eine Wohnung und Arbeit“. Aische hat mit ihrer Flucht aus Marokko ihre Zwangsverheiratung verhindert und zieht mit Hilfe wechselnder Beziehungen und halblegalen Papieren quer durch Europa. „Es gibt für mich kein Zurück, hier bin ich frei!“

Im klassischen Sinne handelt es sich bei Mustafa M., Aische B. und Estefania H. um Wirtschaftsflüchtlinge, die uns hier die ohnehin knappen Arbeitsplätze wegnehmen.

„Grenzen auf für alle“, „Recht auf Rechte für alle“. Das sind die Forderungen, für die ich hier eintrete.

Vielleicht werden sie jetzt denken: Na, die hat gut reden, diese gutsituierte Kirchenbeamtin auf Lebenszeit. Diesem Argument kann ich nur wenig entgegensetzen. Aber, solange die europäischen Machthaber sich das Recht herausnehmen den Globus mit jeder Art von Geschäften zu überziehen, die Profitgier problemlos jede Grenze überwindet, solange Europa mehr Waf-

fen als Menschenrechte exportiert, solange schreien auch diese Forderungen mit allem Recht gegen die Festung Europa an. Und solange freue ich mich über jeden und jede, die es schafft, sich in Jericho, sich in unseren Gesellschaften einen Platz zu erobern. Sei es durch ihre mutigen Überlebensstrategien, sei es durch die Organisation von direktem politischen Widerstand, wie z.B. hier in Deutschland die Selbsthilfeinitiative „The Voice“, in der die Flüchtlinge selbst durch verschiedene Aktionen in der Öffentlichkeit den Versuch unternehmen, ihr Recht auf Rechte durchzusetzen.

**S**ie helfen, meinen Traum von einem Europa lebendig zu halten, dass eines Tages seine wahnsinnigen Abgrenzungen überwinden wird. Oder wie es der Schriftsteller Navid Kermani in seiner Festrede anlässlich der Wiedereröffnung des Wiener Burgtheaters zum Ausdruck brachte:

“Europa – ein wunderbares Land für Europäer. Aber das ist nicht genug. Erst wenn es menschlich ist zu denen, die nicht zu Europa gehören, ist es das „übernationale Reich des Humanismus“ ... Der europäischen Idee im emphatischen Sinne, der Idee einer säkularen, transnationalen, multireligiösen und multiethnischen Willensgemeinschaft wie sie aus Aufklärung und der französischen Revolution erwachsen ist, ist die Universalität wesenseigen. Sie lässt sich nicht relativieren und kennt keine festgefügtten Grenzen, geographische Grenzen. Sie kann nicht einfach in Tarifa, in Ceuta, an den Grenzen Polens oder Bulgariens aufhören ... in dem Augenblick, in welchem Europa aufhört, diese Utopie vor Augen zu halten, sich auf diese Utopie hinzubewegen, hört es als Idee auf zu existieren. Ein Europa, das sich verschließt, ist kein Europa mehr, jedenfalls nicht das Europa der Utopisten.“

Zum Schluss möchte ich eine junge Frau zu Wort kommen lassen, die ich letztes Jahr in einem Touristendorf an der südspanischen Küste kennen lernen und interviewen durfte: Natalie, eine junge Ukrainerin. Natalie arbeitet seit drei Jahren in Spanien.

In der Ukraine hat sie Medizin studiert, in Spanien verdient sie ihren Lebensunterhalt als Küchenhilfe. Ihr Tageslohn beträgt 28 Euro. In all den Jahren hat sie noch keinen Tag weniger als 12 Stunden gearbeitet.

Mit Hilfe ihrer Arbeitgeber hat sie es geschafft, an dem Legalisierungsprogramm der spanischen Regierung teilzunehmen und hofft darauf, eines Tages in Spanien ihr Medizinstudium abschließen zu können.

**N**atalie fasst in diesem Interview vieles von dem zusammen, was mich bei der Vorbereitung dieser Predigt bewegt hat: Ich fragte sie: „Was würdest Du tun, wenn Du Präsidentin von Spanien wärest?“ Sie antwortete:

„Die Kultur müsste sich ändern. In der Ukraine gibt es mehr Kultur. Zuhause werden die Leute mehr respektiert. Ich respektiere dich und du respektierst mich. Sie respektieren deine Arbeit. Nicht wenn du z.B. 14 oder 15 Stunden arbeitest und sie bezahlen dir einen Euro oder einen Euro fünfzig. Das ist kein Respekt, weil das ist eine Person, die da arbeitet. Oder sie legen einen rein und bezahlen nicht. Mir tun die Afrikaner leid, die haben es hier am schwersten. In der Ukraine ist es normal wie in Deutschland, nur der Wirtschaft geht es schlecht. Aber in Afrika, da gibt es soviel Hunger, da ist nichts. Ich finde es gut, dass es hier Leute gibt, die ihnen helfen. Wenn ich Präsidentin von Spanien wäre, dann würde ich allen das gleiche Leben garantieren, für mich sind alle gleich.“

Ein anderer Flüchtling hat diesen Gedanken 1949 geäußert: Hannah Arendt:

Hannah Arendt sagte: „Als Gleiche sind wir nicht geboren, Gleiche werden wir als Mitglieder einer Gruppe erst Kraft unserer Entscheidung, uns gegenseitig gleiche Rechte zu garantieren.“

In diesem Sinne hat sich Natalie entschieden.

Ich würde mir wünschen, dass die Freunde und Freundinnen Europas dem ganz normalen Wahnsinn in der Europäischen Union, die Utopie eines anderen Europa entschieden und laut und zwar so laut entgegenhalten bis die Verheißung von Jericho Wirklichkeit wird.

Amen

Und der Friede Gottes, welcher höher ist all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

## Politik

# Föderalismusreform und Strafvollzug

*Dr. Karl-Heinz Drescher-Pfeiffer,  
JVA Stuttgart Stammheim*

Nachdem im Sommer im Zuge der Föderalismusreform die Zuständigkeit für den Strafvollzug ab 2007 den Bundesländern übertragen wurde, sind zwischenzeitlich einige Länder im Blick auf die Umsetzung dieses Beschlusses aktiv geworden. Die Aktivitäten bewegen sich noch im Rahmen der Vorüberlegungen bzw. in Form von Referentenwürfen auf ministerieller Ebene. Gesetzentwürfe wurden bisher nicht in parlamentarische Entscheidungsprozesse eingebracht.

**D**er Schwerpunkt der Aktivitäten liegt im Bereich des Jugendstrafvollzugs, da wegen der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Mai 2006 bis Ende 2007 eine gesetzliche Grundlage vorhanden sein muss. Das Bundesjustizministerium hatte 2004 und 2006 Referentenentwürfe zu einem Jugendstrafvollzugsgesetz vorgelegt. Zehn Bundesländer, in wesentlichen kleinere und „neue“ unter Federführung des Landes Berlin, haben auf der Grundlage der



Vorstellungen des Bundesjustizministeriums einen Musterentwurf zu einem Jugendstrafvollzugsgesetz erarbeitet. Die beteiligten Länder wollen den Musterentwurf ihren landesrechtlichen Gesetzentwürfen zugrunde legen. Weiter gibt es Entwürfe von den Grünen in Berlin, der GAL in Hamburg und der FPD in Hessen für die jeweiligen Bundesländer. Die Professoren Rehbein und Tondorf legten ebenfalls auf der Basis der Referentenentwürfe des BMJ eigene Entwürfe vor. Vier Bundesländer, darunter Nordrhein-Westfalen, hatten erklärt, keine eigene Initiative zu ergreifen.

Davon abweichend haben Baden-Württemberg und Bayern eigene Entwürfe vorgelegt. Die parlamentarische Beratung soll in Baden-Württemberg bis zum Sommer 2007 abgeschlossen sein. Wesentliche Gründe für den eigenen Entwurf liegen darin, dass länderspezifische Erfordernisse für einen Jugendstrafvollzug mit Erziehungsauftrag gesetzgeberisch verwirklicht werden sollen und dass es eine Neugestaltung der den Bedürfnissen eines modernen Informationsmanagements nicht mehr entsprechenden Regelung des Datenschutzes im Justizvollzug geben soll. Laut einem Zeitungsbericht gehört zu den landesspezifischen Regelungen in Baden-Württemberg auch der Umfang der möglichen Maßnahmen, etwa dass laut dem Justizminister Schul- und Ausbildungsplätze für zwei Drittel der Jugendlichen nicht zu finanzieren wären. Für das weitere Vorgehen gibt es bei den Ländern nur unpräzise Vorstellungen. Das Land Baden-Württemberg z.B. will nach der Regelung des Jugendstrafvollzugs einen Gesetzentwurf zur Untersuchungshaft und bis 2009 ein neues allgemeines Strafvollzugsgesetz vorlegen.

Es steht zu befürchten, dass unter dem Stichwort „Anpassung der Normen des Strafvollzugs an die Vollzugswirklichkeit“ bei der Neuregelung des Jugendstrafvollzugs Standards gesetzt werden, die sukzessive auch für den Erwachsenenbereich übernommen werden dürften. Dabei dürften nach Meinung von Experten Änderungen, und das meint aus der Sicht der Inhaftierten Verschlechterungen, an folgenden Punkten überlegt werden.

- Änderung der Hierarchie der Vollzugsziele. Bisher standen Resozialisierung der Inhaftierten und Schutz der Allgemeinheit auf

gleicher Stufe, wobei die Resozialisierung durch die Bezeichnung als Vollzugsziel stärker betont war. In dem Entwurf aus Baden-Württemberg ist der Schutz der Gesellschaft der Resozialisierung vorangestellt.

- Reduzierung teurer therapeutischer Maßnahmen im Vollzug.
- Finanzielle Beteiligung der Gefangenen an ihrer Gesundheitsfürsorge.
- Umorientierung vom Angebots- auf den Chancenvollzug, d.h. im Rahmen eines „Stufenvollzugs“ werden die reduzierten finanziellen Mittel erfolgsorientierter gebunden. Dazu werden die Inhaftierten in resozialisierungswillige und resozialisierungsunwillige Gefangene eingeteilt. Nur den resozialisierungswilligen Inhaftierten werden Angebote gemacht.
- Einschränkung von Lockerungen, um die Gefangenen stärker zur Mitarbeit an der Erreichung des Vollzugsziels zu motivieren, d.h. Lockerung als „Belohnung“.
- Geschlossener Vollzug als Regelvollzug. So ist es im Entwurf aus Baden-Württemberg schon vorgesehen. Der offene Vollzug wird von Sicherheitsüberlegungen und Fortschritten bei dem Erziehungsgeschehen in der Haft abhängig gemacht, so dass wesentlich weniger Inhaftierte in den offenen Vollzug kommen dürften.
- Gemeinschaftliche Unterbringung als Regelunterbringung. In den Entwürfen aus Bayern und Baden-Württemberg sind für Jugendliche Wohngruppen und Einzelunterbringung nachts als Regel vorgesehen. Die Neubauten der letzten Jahre für den Erwachsenenvollzug haben in Baden-Württemberg aber keine Einzelzellen mehr.

**D**er Umgang mit diesen Tatbeständen wird belegen, inwieweit an den Formulierungen und Absichten des bisherigen Strafvollzugsgesetzes wirklich festgehalten wird. Absehbar ist, dass neben dem Schutz der Gesellschaft auch finanzielle Überlegungen eine größere Rolle spielen werden. Zur Frage der Abhängigkeit rechtlicher Vorschriften und Praktiken von finanziellen

Überlegungen („Vollzug nach Kassenlage“) hat das Bundesverfassungsgericht im Urteil zum Jugendstrafvollzug festgehalten „So hat er (der Staat) durch gesetzliche Festlegung hinreichend konkretisierter Vorgaben Sorge dafür zu tragen, dass für allgemein als erfolgsnotwendig anerkannte Vollzugsbedingungen und Maßnahmen die erforderliche Ausstattung mit personellen und finanziellen Mitteln gesichert ist. Der Staat muss den Strafvollzug so ausstatten wie es zur Realisierung des Vollzugsziels erforderlich ist.“ (NJW 2006, 2093).

**E**s ist zu hoffen, dass so furchtbare Ereignisse wie in Siegburg wenigstens zu einer öffentlichen Diskussion über die Situation und Bedingungen des Strafvollzugs und die Verantwortung der Gesellschaft für ihren Strafvollzug führen.

## Beschluss der Landessynode der Ev. Landeskirche Anhalts

*12. Tagung, - 21. Legislatur  
18/19. November 2005*

1. Aus Achtung vor den Opfern und im Interesse des allgemeinen Rechtsfriedens sollte an den Zielen eines humanen auf Versöhnung und gesellschaftliche Wiedereingliederung ausgerichteten Strafvollzugs festgehalten werden. So benennt das Strafvollzugsgesetz als erstes und einziges Vollzugsziel, dass Gefangene im Strafvollzug fähig werden sollen, nach der Entlassung ein Leben ohne Straftaten in sozialer Verantwortung zu führen. Mit Sorge sieht die Landessynode die Tendenz, dass der Sicherheitsgedanke in der Praxis des Strafvollzugs immer mehr vorherrscht. Das kann man u.a. daran erkennen, dass das Land Sachsen-Anhalt in seiner Lo-

ckerungspraxis (wie Ausgang, Freigang und Urlaub) besonders vorsichtig ist.

Nicht zuletzt auch aufgrund der immer knapper werdenden Mittel der öffentlichen Kassen führt dies zu immer mehr „Verwahrung“ im Justizvollzug. Vom hin und wieder behaupteten „Hotelvollzug“ kann, insbesondere in den neuen Bundesländern, auch daher nicht die Rede sein.

2. Die Landessynode regt darum an, sich im Raum Anhalt in besonderer Weise der christlichen Straffälligenhilfe im Sinne dieses Beschlusses anzunehmen.

Die Landessynode schließt sich daher der Stellungnahme der Mitgliederversammlung der Evangelischen Konferenz für Gefängnisseelsorge in Deutschland an:

### „Strafvollzug im Geist der Versöhnung“

vom 5. Mai 2004 in Kloster Reute, Baden-Württemberg. Die Stellungnahme verwahrt sich vor allem gegen die zunehmende Ausgrenzung von straffälligen Menschen und macht konkrete entgegenwirkende Lösungsvorschläge: Zwischen Tätern und Opfern zu vermitteln und auf Aussöhnung und Wiedergutmachung zu setzen, anstatt auf Haft und Vergeltung. Dafür bietet die Stellungnahme der Gefängnisseelsorgekonferenz einen Leitfaden.

Die Vermittlung von christlichen Werten kann einen erheblichen Beitrag zu einer humaneren Gesellschaft leisten. Dabei sollten gerade die bereits mehrfach rückfällig Gewordenen nicht verloren gegeben werden, die in den staatlichen Leitbildern an die letzte Stelle von Behandlungsmaßnahmen gesetzt werden. Kirche kann diesen Menschen Anhaltspunkte bieten, ihr Leben zu bewältigen, ohne wieder straffällig zu werden. Sie sollte sich daher vor allem für die einsetzen, die ihr Leben verändern und in Zukunft nicht mehr straffällig sein wollen.

3. Die Landessynode verweist auf langjährige, gute Erfahrungen im Bereich der Stiftung Ev. Jugendhilfe St. Johannes, Bernburg und gibt daher folgende Anregungen für die Gemeinden und die Diakonie:

Bereits bestehende Einzelkontakte vor allen in Suchteinrichtungen sollten abgestimmt und gebündelt werden.

Prävention und Begleitung für erwachsene Straffällige und Haftentlassene muss noch erweitert und verbessert werden.

Die Kirchengemeinden und die diakonischen Einrichtungen werden dazu aufgerufen, den Strafgefangenen, die ihre Strafen in sog. gemeinnütziger Arbeit abarbeiten können, dies in ihren Bereichen zu ermöglichen.

Die Landesynode nimmt das zunehmende Engagement der Kirchengemeinden in der Hilfsaktion „Weihnachtspakete für mittellose Gefangene in der JVA Dessau“ mit Freude zur Kenntnis und dankt den Gemeindegliedern für dieses Zeichen christlicher Solidarität.

4. Die Landessynode bittet den Landeskirchenrat, diesen Beschluss dem Justizministerium in Sachsen-Anhalt und der JVA Dessau zugänglich zu machen.

5. Die anhaltischen Kirchengemeinden und die diakonischen Einrichtungen sollen durch ein Rundschreiben auf ihre Möglichkeiten der tätigen Solidarität gegenüber Strafgefangenen hingewiesen werden.

**Dr. Alwin Fürle**  
Präses der Landessynode

## Nachdenkliches

### Predigt Psalm 1,1-3

nach Buber/Rosen-zweig, Jerusalemer Bibel

*Erika Müller, JVA Chemnitz*  
*Choreographie: Antje Siebert, JVA Dresden*

Predigt zum Abschlussgottesdienst der Jahrestagung der Evangelischen Konferenz für Gefängnisseelsorge in Deutschland am 12. Mai 2006 im Bischof-Benno-Haus in Schmochwitz/Sachsen

*0 Glück des Menschen,  
der nicht ging im Rat der Gottlosen, den Weg  
der Sünder nicht beschrütt,  
am Sitz der Dreisten/Spötter nicht saß.  
Sondern Lust hat an Seiner Weisung,  
über Seiner Weisung murmelt tages und  
nachts! Der wird sein  
wie ein Baum, an Wassergräben gepflanzt, der  
zu seiner Zeit gibt seine Frucht  
und seine Blätter verwelken nicht:  
was alles er tut, es gelingt.*

(Die Predigt-Worte stehen in engem Zusammenhang zu den Predigt-Bewegungen des Tanzens und interpretieren stellenweise die aufgestellten Punkte innerhalb des Tanzraumes.)

**N**och einmal zum Thema dieser Konferenz, zur großen Überschrift über unseren gemeinsamen Tagen hier:

"Du - Gott - füllst des Lebens Mangel aus."

Wo empfinde ich ihn - den Lebensmangel? Z.B. da, wo mir etwas "fehlt", Dinge, die schön oder angenehm sind, die ich gern hätte und sie sind mir aus dem oder dem Grund nicht erreichbar... da, wo ich mich ohnmächtig und ausgeliefert fühle ...

da, wo äußere Mauern, Zäune, Zellen, Fesseln Menschen und Leben einschränken ...

Aber der Psalm redet von ganz anderem Lebens-Mangel:

Gehen im Rat der Gottlosen, Unterwegs sein auf dem Weg der Sünder, Residieren am Sitz der Dreisten - das ist Mangel an und im Leben. Wir sind Seelsorgende im Gefängnis, das macht einen großen Teil unserer Zeit aus: wie sieht es in diesem Beruf aus mit dem Verhältnis zwischen Mangel und Fülle?

Mein ICH ist ausgespannt zwischen mir selbst, den Gefangenen, der Anstalt, der Kirche ( diese vier Pole sind im Tanzraum durch Symbole markiert). Und dieses ICH "geht im Rat der Gottlosen", wo es sich Götter selber schafft: sich Macht wünscht, nach Einfluss giert, überheblich ist und alles selbst zu schaffen meint, Arroganz an den Tag legt und anderen zeigen muss, wie es "richtig" geht. Dieses ICH ist "unterwegs auf dem Weg der Sünder", wo es Angst lebt, Anpassung und Duckmäuselei, wo es kein Vertrauen haben kann und deswegen in die Gottesferne abgleitet. Und Gottesferne ist Mitmenschenferne: was bleibt dann noch...?

Lebens-Mangel ist Hin- und Hergetrieben und gejagt sein zwischen den Spannungspolen. Da versteife und verkrämpfe ich mich. Da liege ich mit mir selbst im Krieg. Da verschleibe ich meine Kraft bis sie versiegt.

Und da, an diesem Tiefpunkt des Lebens-Mangels, erwacht die Sehnsucht nach dem "Glück des Menschen", nach Selig-sein, Wohl-sein. Da entdecke ich: es gibt andere Maßstäbe als die täglichen äußeren Anforderungen, nämlich: "Lust haben an Gottes Weisung und über ihr murmeln tags und nachts". Sie mir einverleiben wie Nahrung, sie in mich aufnehmen wie eine Verdurstende frisches Wasser. Nicht mehr das Ausdörren und Zerbrechen wird dann meinen Alltag bestimmen, sondern die Gewissheit, mit dem Wasser des Lebens verbunden zu sein. Meine Wurzeln, alle Fasern meines ICH finden Halt und Nahrung. Die Weisung Gottes lässt den Lebensstrom wieder fließen in mir und durch mich hindurch. Es gibt dafür kein treffenderes, schöneres Bild als das vom kraftstrotzenden starken Baum, dessen Blätter grün und frisch und dessen Früchte gut und reichlich sind zu ihrer Zeit.

"Was alles er tut"- dieser über Gottes Weisung murmelnde Mensch -"es gelingt." Angeschlossen-sein an den Lebensfluss der Weisung Gottes gibt meinem Ausgespanntsein zwischen den Polen der Alltäglichkeit andere Akzente, einen neuen Rhythmus, Begegnungen anderer Qualität. Es hebt den Mangel aus und lässt mich die Fülle des Lebens in seinen kuriosen und überwältigenden Spielarten erkennen und hoffentlich auch leben. "O Glück des Menschen..."

## Aus einer Kirchengemeinde...

*Horst Mantzel, JVA Uelzen*

..im Westen der Hundertwasserbahnhofstadt Uelzen sitzen zwei Männer in U-Haft in Lüneburg. Der eine ist Dachdecker, 52 Jahre alt, Familienvater, arbeitsam und des Totschlages an einem jungen Mann angeklagt, der seine Familie mit üblen Streichen drangsaliert hatte. Während ich den ersten Entwurf dieser Glosse zu Papier bringe, läuft die Hauptverhandlung, die kurz vor dem Ablauf der berühmten sechs Monate begonnen hatte.

**D**er andere ist Arzt, 39 Jahre alt, Familienvater, Posaunenchor- und Kantoreimitglied, einer von zwei Ärzten in der Kleinstadt, der die Berechtigung zur Methadonvergabe hat. Er wird des Verstoßes gegen das Betäubungsmittelgesetz beschuldigt. Er war etwa zehn Tage in U-Haft, als ich seinetwegen den ersten Anruf bekam. Ich hatte von der Sache schon in unserer lokalen Zeitung gelesen. Der Redakteur machte aus ihm einen "Drogenarzt".

In besagter Kirchengemeinde arbeiten eine Pastorin und ein Pastor. Die Pastorin rief an. Sie hatte mit der Frau des Arztes gesprochen, schilderte die Lage, wie diese nun allein mit den fünf Kindern zurecht kommen müsse. Damit schreibe ich nichts Neues; so bitter es ist: Das kennen wir alle. Ich versprach der Kollegin, mit dem Mann bei meinem nächsten Besuch in Lüneburg zu sprechen und weitere Gespräche anzubieten.

**Z**wei Tage später rief der Kollege bei mir an. Es war der Tag vor dem ersten Termin der Hauptverhandlung gegen den Dachdecker. Ein Vorbericht hatte in der örtlichen Tageszeitung gestanden. "Sie haben da ein Gemeindeglied von mir in der JVA", sagte der Kollege.

"Ach, Sie meinen sicher Horst B.", fiel ich ihm ins Wort. Horst B. ist der Dachdecker. Dass die örtliche Kirchengemeinde auch nach dem anderen fragt, erfüllte mich mit Genugtuung. So muss es sein, dachte ich.

Dachte ich! "Nein, nein, ich meine Malte F.". Malte F. war der Arzt. Ich spürte einen Anflug von Enttäuschung. Nicht mal nebenbei fragte der Kollege nach dem Ergehen seines anderen Gemeindegliedes. Und morgen beginnt die Hauptverhandlung! Wird er doch auch in der Zeitung gelesen haben! Der Kollege berichtete von einem Gespräch mit Malte F's Ehefrau. Sie hatte ihm erzählt, wie deprimierend sie ihren ersten Besuch erlebt hatte. Ich versprach auch ihm, Malte F. das nächste Mal zu besuchen.

Einmal wöchentlich, in der Regel freitags, gehe ich in die U-Haft nach Lüneburg. In der Woche, als der Arzt eingeliefert worden war, war er mir nicht aufgefallen. Ein Gesprächsantrag lag nicht vor. Auch die Bediensteten hatten mir keinen Hinweis gegeben.

In den nächsten Tagen gab es eine Reihe von Anrufen, entweder in meinem Büro in der JVA Uelzen oder bei mir zu Hause, von Freundinnen der Arztfamilie, einmal auch von der Ehefrau. Alle fragten danach, wie der Arzt möglichst schnell entlassen werden könne. Die Ehefrau nannte die Justiz "unfair". Eine Freundin meinte, der Mann brauche "unbedingt" psychotherapeutische Behandlung, wenn er noch länger in Haft bleiben müsse; sie wagte gar die Ferndiagnose, dass er unter Depressionen leide. Ich konnte auch bei meinem zweiten Gespräch mit ihm keine Depression feststellen (gut, ich bin da ein Laie - aber auch schon neunzehn Jahre im Vollzug).

Warum schreibe ich das Ganze auf? Weil es eine gesellschaftliche Realität widerspiegelt. Alle legen sich ins Zeug für den Arzt. Keiner fragt nach dem Dachdecker, nicht einmal sein Pastor. Noch Fragen? - Horst, du bist ein unverbesserlicher Sozialromantiker!

**Ü**brigens: Der Arzt hat im Knast sechs Patienten seiner Praxis wiedergesehen, davon zwei aus dem Methadon-Programm. Auch die Familie des Dachdeckers gehört/gehörte zu seinen Patienten.

**PS:** Der Arzt ist nach etwas über drei Wochen aus der U-Haft entlassen worden, mit Hilfe eines ausgefuchsten Strafverteidigers, der das Gericht von dem Unsinn der Fluchtgefahr überzeugen konnte. Der Haftbefehl blieb zwar bestehen, wurde aber gegen Auflagen außer Vollzug gesetzt. - Der Dachdecker wurde wegen Körperverletzung mit Todesfolge zu sechs Jahren verurteilt. Staatsanwaltschaft und Nebenklage ist das zu wenig. Sie wollen in Revision gehen.

Noch eine Version des Sprichwortes: "Die Kleinen hängt man, die Großen lässt man laufen"? Obwohl der Arzt ein netter Kerl ist und aktiver Mitsänger im Knast-Gottesdienst (einen hat er mitgemacht).

## Gestickte Kerzen im „Haus des Grauens“

Oder: Schrein statt Sein?

*Eckart Wragge, JVA Berlin-Plötzensee*

Als ich im Mai 2003 als Gefängnisseelsorger in der JVA Berlin-Plötzensee anfang, zeigte mir Pfarrerin Heidi Walsdorff alle Hafthäuser der Anstalt, außer einem. An dem dunklen, vergitterten Backsteingebäude von 1872 führte sie mich rasch vorbei. Als ich sie später fragte, warum, antwortete sie: „Weil Du sonst nicht gekommen wärst!“

**I**ch habe unser Haus 2 schon das „Haus des Grauens“ nennen hören. Nein, hier wird ordentlicher Strafvollzug gemacht! Hier geht keiner seiner Menschenrechte verlustig. Oder doch? Der aus dem 19. Jh. stammende Kasten strahlt eine solche Tristesse aus, dass hier niemand leben möchte, kein Verurteilter, kein MitarbeiterIn und auch kein SeelsorgerIn.

Viele, die aus Haus 2 entlassen werden, betrinken sich anschließend sofort.

Geschlossener Vollzug. Es riecht nach Gefängniskost („Blähfutter“) und Ausdünstungen.

Wenn sie ihre Zellen verlassen dürfen, suchen Gefangene nach Zigarettenkippen, umlagern die einzige Telefonzelle, betteln sich gegenseitig um Kaffee an, schlurfen unansehnlich herum.

Viele fragen: „Habe ich meinen Aufruf überhört?“ Manche warten tagelang auf den ersehnten Ruf: „Der Gefangene X zum Pfarrer in die 016!“ Die 016 ist mein Sprechzimmer.

In Haus 2 büßen bestrafte Täter für ihre Schande draußen. Von Haus 2 aus lieben alte und junge Männer ihre unsichtbaren Frauen, ihre Kinder und manche – trotz allem, was sie ihnen taten oder verweigerten – ihre Eltern. Sie sprechen sich aus.

**B**ei mir angekommen, kann der 55-jährige

B. vor Wehmut kaum reden. Ich kenne dieses Schweigen unter Tränen. Das muss ich aushalten, darf keine Brücke bauen, um nicht den letzten Stolz zu verletzen. Schließlich stößt B. hervor: „Jedes Jahr Elterngrab besucht. Kerzen hingestellt. Diesmal nicht. Sitze im Knast. Trauer kein Urlaubsgrund“.

Ich nehme B. und sein Leid aus der 016 mit. Was kann er für sich tun? Nichts! Oder doch –

etwas ! In meiner Postkartensammlung finde ich zuerst eine und dann noch eine zweite Karte.

Kunstvoll sind rote Kerzen draufgestickt. Die schenkten mir Frauen vom Bastelkreis meiner alten Paulus-Gemeinde in Zehlendorf. Ich nehme die „Kerzen“ mit ins „Haus des Grauens“.

Kann B. sie als Ersatz annehmen? **V**ermag

er seine Vision „Trauer am Grab“ in seine Zelle zu verlagern? Schrein statt Sein? Mache ich nicht unerlaubte, manipulierende Seelsorge?

B. stellt die gestickten Kerzen an die Fotos seiner Eltern. Wir können sie nicht entzünden, aber sie leuchten doch, und B. spricht ein bisschen mit Vater und ein wenig mit Mutter.

## Begegnung zwischen Draußen und Drinnen

*Ulrich Tietze, JVA Hannover*

*Viele Fragen, auf die ich gern geantwortet habe  
viele Fragen, auf die ich keine Antwort habe*

*(und vielleicht niemals haben werde)*

*Freude in mir über Interesse am Thema „Gefängnis“*

*und darüber, dass der Gefangene*

*der am Gespräch draußen teilnehmen konnte*

*freundlich aufgenommen*

*und als Mensch behandelt wurde*

*Es bleibt schwer, manches (vieles? alles?)*

*zu verdeutlichen von dem  
was ich da erlebe hinter Gittern  
Tag für Tag  
Es bleibt unbegreiflich  
was Menschen einander antun können  
das, was sie dann hinter Gitter bringen kann  
und das, was sie dann hinter Gittern erleben*

*Der Abend war gelungen  
war anregend und erfreulich  
ich gebe ihn zurück in deine Hände, Gott  
und strecke sie dir entgegen  
mit dem Wunsch  
dass du mir weiterhin  
solche Abende und Begegnungen schenken  
magst*

## Aus der Arbeit für die Arbeit

### „Noah – die zweite“: Sa- tire hinter Gittern

Gefangenen-Theatergruppe  
spielte eigenes Stück

**Ulrich Tietze, JVA Hannover**

Ein Dreivierteljahr harter Arbeit war es: Idee finden, Texte schreiben und lernen, die szenische Umsetzung realisieren, Bühnenbilder malen – aber all der Aufwand hat sich gelohnt. Die Theatergruppe der Seelsorge an der JVA Hannover hat in Zusammenarbeit mit dem Kirchenchor das (mit Liedern) rund 75 Minuten umfassende Stück „Noah – die zweite“ in drei vielbe-



klatschten Aufführungen präsentiert: einmal vor mehr als 50 Mitgefangenen, einmal vor rund 30 externen Gästen, einmal vor Klienten und Mitarbeitern der Sozialtherapie in der JVA Hannover. Beim ersten Auftritt gab es sogar „standing ovations“ von zahlreichen Mitgefangenen; und inzwischen liegen schon Anfragen vor, ob das Stück noch einmal gespielt werden könne.

„Noah – die zweite“ ist (nach dem „Fischentsafter“ 2004 und der „Geschichte der Menschheit“ 2005) nun schon das dritte Projekt, in dem Theatergruppe und Kirchenchor zusammenarbeiten. Sowohl von Gefangenen als auch von Bediensteten der JVA und von auswärtigen Gästen wurde festgestellt: wieder eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr!

Die Noah-Geschichte wird in der Version an der JVA Hannover aktualisiert: Noah erhält von Gott, dessen Stimme hinter den beeindruckenden, von einem Gefangenen gemalten Bühnenbildern zu hören ist, erneut den Auftrag, eine Arche zu bauen.

**T**rotz offensichtlicher Unlust und erheblicher Bedenken übernimmt Noah den Auftrag – und erlebt ungeahnte Schwierigkeiten: mit Behörden (der Bauamtsleiter: „Was halten Sie davon, wenn Sie statt einer Arche einen schönen



Freizeitpark mit Tierkuschelwiese bauen? So was kommt doch an bei den Leuten!“), mit unwilligen Tischlern („Der Kerl muss verrückt sein: hier, mitten im Gebirge, will er ein Schiff bauen; 80 Kilometer vom nächsten Fluss entfernt“), schließlich auch noch mit einem Psychiater („Sie haben offensichtlich Ihre Familie nicht im Griff, denn die hat doch als einzige die damalige Flut überlebt, muss also die Urzelle aller Schlechtigkeiten sein, die wir jetzt auf der Erde haben“).

Für die weit überwiegend kabarettistisch-satirisch anmutenden Texte, an deren Entstehung fast alle Mitglieder der Theatergruppe beteiligt waren, und die Darstellung gab es ebenso viel Lob wie für die gekonnt vorgetragenen Lieder des Kirchenchores: vom „Noah-Lied“ des Pastors Christian Gohde aus Dahlenburg über Reinhard Meys „Antrag auf Erteilung eines Antragsformulars“, „Die weißen Tauben sind müde“ von Hans Hartz, „Bruttosozialprodukt“ von Geier Sturzflug, „Bad Moon Rising“ von Creedence Clearwater Revival bis zum Lied „Die Flut“ von Joachim Witt. Zwischendurch gab es auch ein poetisches Kleinod: Ein „Pechverkäufer“ möchte alles Pech, das er jemals in seinem Leben hatte, bei Gott abgeben, damit es zum Bau der Arche verwendet werden kann.



**D**ie JVA Hannover ist mit über 900 Haftplätzen das größte Gefängnis in Niedersachsen und das drittgrößte in Deutschland. Immer mehr wird erkennbar: Inhaftierung heißt zu einem erheblichen Teil nichts anderes als Ausschluss und Verwahrung; schon in dieser Hinsicht ist die Arbeit von Kirchenchor und Theatergruppe eine deutliche Durchbrechung des Haftalltags und vielleicht auch ein Beitrag zur Wiedereingliederung. Der mehr als 20 Gefangene umfassende Kirchenchor, geleitet von einem musikalisch kompetenten Gefangenen, gestaltet jeden Sonntag alle drei Gottesdienste mit; die Theatergruppe wirkt gelegentlich auch dort, hat aber ihren Schwerpunkt in der kreativen Arbeit des Schreibens, Inszenierens und Spielens. Auch die Bühnenbilder sind ein wichtiger Teil der Präsentation. Es ist damit zu rechnen, dass auch im Jahre 2007 ein neues Projekt auf die Bühne gebracht wird.

## Lesetipp – Jesus in der Suppe

*Friedhelm Kasparick, JVA Halle, Martin Stegmann, JVA Dessau*



## *Jesus in der Suppe*

Collagen und Texte aus den Justizvollzugsanstalten Halle und Dessau

138 Seiten, Manuela-Kinzel-Verlag

ISBN 3-934071-89-9, 10,00 € UVP

Die in diesem Buch veröffentlichten Lieder sind auch auf einer CD „Gewalt fängt nicht mit Fäusten an“ gegen eine Spende von 5,00 € erhältlich.

**„Einsperren und Schlüssel wegwerfen!“**  
Können wir es uns so einfach machen? Was wissen wir überhaupt von denen, über die wir uns – aufgehetzt durch die Sensationspresse – ein Urteil erlauben?

Das Buch „Jesus in der Suppe“ zeigt, dass viele Gedanken und Gefühle auch den Leserinnen und Lesern bekannt sein dürfte. Sie können erkennen, dass es möglich ist, zwischen den Zeilen, sozusagen in unserer „täglichen Suppe“, den zu entdecken, der all diese Gefühle, wie Angst, Zorn, Liebe, Zweifel und Einsamkeit auch kannte und uns zum Bruder wurde: Jesus Christus.

Dieses Buch eignet sich vorzüglich zum Einstieg in Diskussionsrunden, zum Verwenden in Gottesdiensten oder künstlerischen und literarischen Veranstaltungen und natürlich zum Kennenlernen der Lebens- und Gedankenwelt von Gefangenen.

Wir möchten darum an dieser Stelle all denjenigen ehemaligen und derzeit inhaftierten Menschen danken, die uns ihre Lieder, Bilder, Texte und vor allem ihr Vertrauen geschenkt haben. Daher ist im Buchpreis auch eine Spanne zum Weitergeben in unseren Justizvollzugsanstalten enthalten.

Mit „Jesus in der Suppe“ handelt es sich erstmals um eine Sammlung aus zwei Anstalten Sachsen-Anhalts. Sie will Menschen hinter Gefängnismauern in besonderer Weise vorstellen. Dabei möchten wir eine Leser- und Betrachterschaft erreichen, die straffällig gewordene Men-

schen jenseits des üblichen Voyeurismus und der medialen Sensationslust ernst nehmen wollen. Und wir wünschen uns, dass das vorliegende Buch Distanzierten hilft, hinter den Texten und Bildern, über allen Unmut und alle Ängstlichkeit und Stigmatisierung hinaus, Menschen zu erkennen.

## Lesetipp - Hotel hinter Gittern

*Jan de Cock: Hotel hinter Gittern,  
Von Knast zu Knast, Kunth-Verlag 2005,  
ISBN 3-89944-143-5*

### *Tagebuch einer außergewöhnlichen Weltreise*

*Thomas Aehnelt, JVA Sehnde*

Jan de Cock, studierter belgischer Soziologe und Menschenfreund, nimmt jede Leserin und jeden Leser mit auf den Erkundungsweg in etliche Gefängnisse dieser Welt. Er erzählt von freiwilligen Selbsterfahrungen in fast allen Anstalten, deren Tore sich ihm öffneten. Extreme, menschenverachtende Bedingungen, denen einmal Inhaftierte teilweise für Jahrzehnte ausgesetzt sind, werden damit öffentlich gemacht. Via amnesty bleibt da mehr als genug zu tun und zu intervenieren.

Besonders die Haftbedingungen in japanischen Gefängnissen mit ihrem absoluten Schweigegebot und dem Verbot des Blickkontaktes zwischen Inhaftierten und Bediensteten sind mir als grausam in Erinnerung geblieben. Diese Form psychischer Folter schreit nach Einmischung im Namen der Menschlichkeit.

Was für ein Lichtblick sind im Vergleich damit die Lebensbedingungen in mexikanischen Gefängnissen mit großzügigen Besuchsmöglichkeiten, von denen Inhaftierte hier in Deutschland nur träumen können und einem breiten Angebot an Bildungsmöglichkeiten via Volkshochschule hinter Gittern.

Überraschend und immer wieder erschreckend sind die unzähligen Erfahrungen, von denen de Cock berichtet. Die persönlichen Begegnungen sind aufrüttelnd und bewegend. Immer wieder äußert er sein Erstaunen über die Herzlichkeit, die ihm unter welchen Bedingungen auch immer ,entgegengebracht wird.

Entstanden ist dabei ein internationales Netz von Kontakten und Beziehungen. Das vermittelt ihm Hoffnung neben seinen Kontakten zu NGOs, Kirchen und Instituten, die im Strafvollzug tätig sind.

Die zwölf Monate, die der Autor auf fünf Kontinenten von Knast zu Knast zog, „um über das Geschepper der Blechnäpfe und dem Plärren der Lautsprecher das Herz der Gefangenen dieser Welt klopfen zu hören“, sind ein Muss für alle Menschen, deren Herz noch nicht zu Stein geworden ist, oder/und die auf der Suche nach einer sinnvollen Beschäftigung sind. Erst in der Begegnung mit Menschen werden wir zu Menschen. Auch inhaftierte Mitmenschen warten darauf!

P.S.: Zu einem englischsprachigen Publikum lässt de Cock sich auch gern einladen.

## Lesetipp - Ein Pfarrerleben im Jahrhundert der Diktaturen

im Stock & Stein Verlag erschien 2006 die Biografie des langjährigen Berliner Gefängnispfarrers Aurel von Jüchen (1902 - 1991).

Ulrich Peter

Möhrenbach - Schwerin - Workuta - Berlin

**Aurel von Jüchen** - Ein Pfarrerleben im

Jahrhundert der Diktaturen

39,50, ISBN 3-937447-28-8

## Emeriti

### Emeriti-Treffen 2006

24.04. – 28.04.2006 in

Bad Schwartau

*Hans Freitag, Wuppertal*

"Mit dem Kayser durch das Reich des (Zaun-)Königs" überschrieben die "Lübecker Nachrichten" ihren großen Bericht - mit buntem Gruppenfoto - über unsere Wanderung durch den Naturerlebnisraum Schwartautal, und sie zitierten dabei Erwin Kurmann.

Dieser Weg war auch der erste Punkt des verlockenden Programms unseres diesjährigen Treffens im Waldhotel RIESEBUSCH in Bad Schwartau, das unser Kollege Dietrich Wyszomierski vorbereitet hatte. Ein herzlicher Dank nochmals vorweg an ihn!

Stadtjäger Kayser, ein Meister der Pädagogik und der Naturkunde, führte uns auf den "Zaunkönig-Weg" durch einen Teil des Kurparks, der als Erlebnisraum angelegt ist. Er verstand es, uns Zusammenhänge in der Insekten-, Pflanzen- und Tierwelt - seinen Jagdhund mit eingeschlossen - so außerordentlich lebendig, informativ und schön zu erklären, daß dieser Auftakt unseres Treffens für uns alle zu einem wahren Erlebnis geworden ist.

"In den Wäldern sind Dinge, über die nachzudenken man jahrelang im Moos liegen könnte".

Für diesen ersten frühen Abend spendeten - wie vorbestellt - zusätzlich die "erwachten linden Lüfte" auch noch die lang ersehnte Wärme.

Genau 40 Personen hatten sich für dieses Treffen angemeldet. Leider konnten nicht alle ihre Anmeldung aufrecht erhalten, aber wir 34 Teilnehmer dürfen mit großem Dank auf die uns geschenkte und inzwischen gewachsene Gemeinschaft und auch auf das gute Gelingen unseres Treffens zurückblicken. Mit ein paar zusätzlichen gedanklichen Anregungen möchte ich unser Treffen beschreiben:

## Der 1. Lübeck-Tag (Dienstag)

Taxis brachten uns in die Altstadt, direkt zur großen St. Petri Kirche (die helle, innen weiß gestrichene gotische Backsteinkirche ohne Gestühl).

Probst Meister führte uns in die Geschichte der Evangelischen Kirche in Lübeck ein, besonders in die Geschichte der St. Petri Kirche, die nach ihrem Wiederaufbau heute keine Gemeindekirche mehr ist. Als Bürgerkirche fanden in ihr Bürgermeisterwahlen statt. Sie wird als Konzertkirche, für Ausstellungen, für besondere kirchliche Veranstaltungen zu außergewöhnlichen Zeiten benutzt.

Er berichtete uns überzeugend von den langen kirchlichen Traditionen in Lübeck, von der bleibenden und prägenden Kraft dieser Traditionen und von den heute erforderlichen Bemühungen, das Leben, die Ziele und die Aufgaben der Evangelischen Kirche im Rahmen dieser Traditionen so ins Gespräch zu bringen, als "Netzwerk für alle" darzustellen und anzubieten, daß sich auch Menschen von heute mit diesen kirchlichen Traditionen neu identifizieren können und aus eigener innerer Überzeugung mithelfen, das christliche Erbe zu bewahren. Das war

nicht nur eine informative und nachdenkliche, es war eine beglückende Begegnung - mit zusätzlichem "Kirchen-Café".

Beim Wiederaufbau wurde ein Fahrstuhl in den Turm eingebaut. Er deckt heute einen großen Teil der anfallenden Kosten. Von oben hat man eine grandiose Sicht auf die mittelalterlichen Strukturen der Altstadt mit ihren 7 Kirchtürmen als Wahrzeichen.

In zwei Gruppen geteilt, machten wir uns mit sachkundigen Führerinnen auf den Weg durch die alte Stadt, durch die "Königin der Hanse", zu den markantesten Gebäuden, wie zur Marien-Kirche (innen rote Backsteine mit den Trümmern der 1942 herabgestürzten Glocken). Zu-



sammengefaßt: ein Einblick in die große Geschichte der einstmals so reichen Stadt, die in der Nacht vom 28. auf 29.03.1942 auch ihren opfervollen und schweren Tribut im NS-Wahns-Krieg zu bezahlen hatte. (In der Krypta der katholischen Herz-Jesu-Kirche, in der Nähe des Doms, suchten meine Frau und ich die Gedenkstätte für die 4 Lübecker Geistlichen auf -3 katholisch und 1 evangelisch -, die in der "Oekumene des Widerstandes", auch aufgrund ihrer Predigten nach dem Bombenangriff, als "Volksverhetzer" denunziert, zum Tode verurteilt und am 10. November 1943 hingerichtet wurden.)

Vor der St. Katharinen Kirche standen wir unter den bekannten Gestalten von

Ernst Barlach aus der "Gemeinschaft der Heiligen", dem Bettler auf seinen Krücken, der Frau im Wind, dem singenden Chorknaben. Spontan wurden Erinnerungen an unser Treffen in Güstrow 2003 geweckt.

Nach dem Mittagessen in der Stadt trafen wir uns vor den alten Pastorenhäusern neben der St. Jakobi Kirche. Herr Gloege berichtete uns von seinem kirchlichen Ehrenamt als stellvertretender Kirchmeister einer Großstadtgemeinde so überzeugend echt und froh, daß man der Gemeinde für solche im christlichen Glauben

verwurzelte ehrenamtliche Mitarbeiter nur von Herzen gratulieren kann!

In der St. Jakobikirche, der alten Seefahrer-Kirche mit ihren doppeltebensgroßen Darstellungen der Apostel an den Pfeilern, befindet sich auch die Gedenkstätte für das am 26. Juni 1957 im Sturm untergegangene Segelschulschiff PAMIR. Von den 86 jungen Seeleuten konnten damals nur 6 gerettet werden. Das zerschlagene Rettungsboot läßt ahnen, welche Ängste die jungen Matrosen durchlitten. - Viele von uns konnten sich noch gut an diese Katastrophe erinnern.

Zum Abschluß dieses Tages erklärte uns dann KMD Prof. A. Schoof die gotischen Orgeln der

St. Jakobi Kirche, "die im Laufe der Zeit gewachsen sind und erweitert wurden". Er spielte für uns meisterhaft auf den Orgeln und, wer wollte, der konnte ihn auf der Orgelempore besuchen und ihm zusehen, wie er "die Orgel schlug". Wer erinnert sich noch daran, was er uns spielte? BUXTEHUDE: "Kuckuck"; ein Stück von MENDELSON, eigene Improvisationen; BACH: "Wachet auf ruft uns die Stimme", die Komposition zum 2. Vers "Zion hört die Wächter singen, das Herz tut ihr vor Freude springen..."

Mit dieser großen Musik im Ohr und im Herzen brachten uns die Taxen wieder zurück zu unserem Waldhotel.

### **Der Wismar-Tag (Mittwoch)**

Ein Bus brachte uns in die alte Hansestadt Wismar.

Während der Rundfahrt erfuhren wir Einzelheiten über die Stadt, ihre Bewohner, sowie über die besonderen baulichen und sozialen Strukturen in der großen Plattenbausiedlung "Friedenshof". Die riesige neue Werfthalle, die Lagerstätten der Holzfabrik, der Holzhafen, lösten Bewunderung aus.

Die Führung durch die große St. Nikolai Kirche mit ihren hohen Backsteinsäulen machte auf Verbindungen zur Marien-Kirche in Lübeck aufmerksam.

Zugleich wurden mit diesem Hinweis vorsichtige Anfragen geweckt: die großen Städte der Hanse - "ihre Kirchen sind Zeugen eines starken, selbstbewußten, auf Repräsentation zielenden Bauwillens des reichen Bürgertums, aber auch eines tiefen religiösen Empfindens, verbunden mit ehrfürchtigem Stolz auf das Erbe der christlichen Tradition und der frohen Glaubensgewißheit" (so im Prospekt der St. Georgen Kirche). - Die reichen Städte der Hanse im Wettstreit miteinander um die größte, die schönste Kirche, den höchsten Kirchturm, Kathedralen, an denen Generationen bauten.

Ist dieses Selbstverständnis für uns heute darum so schwer nachvollziehbar, weil wir, wie es scheint, uns der Sache unseres Gottes in unserer Welt nicht mehr so bewußt sind, ihr darum auch nicht mehr soviel Deutlichkeit und Aufmerksamkeit, auch nicht mehr soviel Bedeutung in sichtbaren Kirchenbauten beimessen (wollen) -

bauen wir etwa, gleichsam als Ersatz und als Ausdruck unseres "religiösen" Selbstverständnisses dafür die größte Werfthalle Europas oder den höchsten Finanzturm der Welt?

In einer Seitenkapelle der St. Nikolai Kirche eine Ausstellung zur Kriegsdienstverweigerung im III. Reich mit vielen Einzelfällen.

Der Rundgang führte uns dann zum stehen gebliebenen Turm der Marien-Kirche. Das 1945 zerstörte Kirchenschiff wurde erst 1960 abgerissen. Die freigelegten Grundmauern lassen die Größe dieser Kirche erkennen.

Die St. Georgen Kirche, direkt daneben, war einmal die glanzvollste Backsteinkirche im Norden Deutschlands. Sie wartet auf den weiteren Innenausbau. Der offene Sandboden mit den Laufstegen, die hohen Backsteinsäulen mit den Gewölben, die sonst völlig leere Kirche mit ihrem großen Innenraum, strahlt eine Atmosphäre aus, die zum Schweigen führt; man verläßt die Kirche nicht ohne innere Bewegung!

Nach der Mittagspause stellte uns im Rathaussaal Herr Müller, Geschäftsführer des Werftverbundes AKER, als perfekter PR-Mann, vor allem den Container-Schiffbau in so hinreißender Weise vor, als wäre das die einfachste Sache der Welt. Die eine Hälfte des Schiffes wird in Rostock, die andere in Wismar gebaut. In der großen Werfthalle in Wismar werden die beiden Teile zusammengeschweißt. In acht Monaten ist das große Containerschiff fertiggestellt, das bis zu 2400 große Container über die Weltmeere befördern kann. - Wahrlich, uns "Landratten" blieb vor Staunen fast der Mund offen stehen!

Schließlich berichtete uns dann noch Frau Dr. Schirmer aus Bonn über die Aufgaben "Stiftung Deutscher Denkmalschutz". Mit vielen Fotos belegte sie, wie wichtig die Arbeit dieser Stiftung ist, besonders im deutschen Osten, viele bauliche Kulturstätten vor dem endgültigen Verfall zu retten. Die Rettung der St. Georgen Kirche in Wismar ist seit 1990 das größte Objekt der Stiftung. (Meine Frau und ich haben bei einem Besuch im Jahr 2002 die Kirche von innen volleingestrichen und mit offenen Gewölben gesehen.)

Vollgefüllt mit neuen Eindrücken und Informationen brachte uns der Bus wieder zurück zu unserem Hotel.

## Der 2. Lübeck-Tag (Donnerstag)

war bestimmt vom Besuch der JVA Lübeck, die mit ihren unterschiedlichen Vollzugsabteilungen, langstrafige Männer, Frauen, Sozialtherapie, ihre besondere Prägung hat. Die wachsende kulturelle Gemischtheit der Gefangenen bringt zusätzliche Probleme. Daß sich diese Strukturen auch auf die Durchführung von kirchlichen Veranstaltungen, der Gottesdienste, in der eigens dafür ausgewiesenen Anstaltskirche auswirken, bedurfte keiner besonderen Erklärung.

**N**ach einem Rundgang stand, neben den Ausführungen des Anstaltsleiters zum Frauenvollzug, der Bericht der Leiterin der sozialtherapeutischen Abteilung mit ihren 39 Bewohnern ganz im Mittelpunkt.

Während sie uns den Täterkreis und die Aufnahmebedingungen, das Konzept und die Ziele, die Organisation und auch die Probleme der Sozialtherapie im Gefängnis sehr offen darstellte, schrieb ich meinen Eindruck auf: hochmotiviert und verantwortlich, sachkompetent und illusionslos, konfliktbejahend und menschlich.... hatte ich damit recht?

Ihr "Credo" für diese Arbeit am Schluß ihrer Ausführungen ließ aufhorchen:

Wir begegnen jedem Bewohner, unabhängig von seiner Tat, offen und zugewandt.

Du bist kein schlechter Mensch, aber das, was du getan hast, das ist schlecht.

Darum mußt du lernen: du bist so, du bist anfällig, aber du darfst nicht so leben, wie du bist.

Du mußt auch lernen, für dich selbst Verantwortung zu übernehmen, damit sich deine Tat nicht wiederholt.

Offen blieb für mich die Frage: welchen Stellenwert hat in ihrem Therapiekonzept die Seelsorge?

Wie sind in der Sozialtherapie im Gefängnis, bedingt auch durch die besonderen Umstände der Haft, eine möglicherweise "erzwungene Beichte" mit der freiwilligen Beichte in der Seelsorge vor Gott, das Vertrauen in die seelsorgerliche Verschwiegenheit, voreinander zu wahren, gegenseitig zu respektieren und doch zusammenzuhalten? Wie kann sich die eigen-

verantwortliche Seelsorge in diesem Konzept davor bewahren, nicht total eingebunden und untergeordnet zu werden, oder sich selbst darauf zu reduzieren und in dem unzweifelhaft wichtigen sozialtherapeutischen Auftrag einfach aufzugehen? (Ich beziehe diese Anfragen auf: Franziska Lamott, "Die erzwungene Beichte", 1984.)

In der ehemaligen großen Anstaltskirche, heute Sporthalle, waren für uns festliche Tische für das Mittagessen gedeckt.

In der Kirche gedachten wir während der Andacht unserer verstorbenen Kollegen: Rudolf Pfisterer, Ernst-Joachim Steffler, Otto Schimpf und an Frau Brigitte Staiger.

Am Nachmittag stand noch ein Besuch der Asklepios-Klinik in Bad Schwartau auf unserem Programm. Die modernen Heilbehandlungen, die neuen Therapieverfahren an den verschiedensten Übungsgeräten, mit dem Ziel, "Krankheiten nicht zu stabilisieren, sondern sie im Grunde anzugehen", ließen ein völlig verändertes Kurkonzept erkennen. Üben an Geräten ist angesagt!

Der Abend war dann bestimmt von unseren gemeinsamen Überlegungen, für unseren treuen Erwin Kurmann einen Nachfolger in der Leitung unseres Kreises zu finden und diesen dann mit dem gleichen Vertrauen auszustatten, wie es Erwin unter uns gehabt hat und noch immer hat. Aus gesundheitlichen Gründen bat er uns um Verständnis, nun dieses Amt abzugeben. Wir fanden und wir wählten einstimmig als Nachfolger Gebhard von Biela aus Halberstadt. Zwei aus unseren Reihen, Ewald Bickelmann und Hans Freitag, erklärten sich bereit, ihm dabei als Mithelfer zur Seite zu stehen. So wird die gute Sache unserer Treffen weitergehen, und die Freude an unserer Gemeinschaft kann weiter wachsen.

**W**ir haben Erwin Kurmann für seine jahrzehntelange treue und menschliche Betreuung der Ruheständler unserer Konferenz viel, viel zu verdanken! Erwin, auch hier nochmals ganz herzlichen Dank! Und: Gott behüte dich und deine Maria!

Die jeweiligen Andachten, gehalten von E. Bornemann, G. von Biela, D. Wyszomierski, standen nicht am Rande unseres Treffens, auch wenn ich sie erst jetzt erwähne. Vielleicht bleibt die Andacht von H. Hartmann am Mittwochabend doch in besonderer Erinnerung:

Er sprach davon, daß "in einer Zeit der Müdigkeit und Hoffnungslosigkeit in der Kirche, Franz Fühmann, der bekannte Schriftsteller der DDR, der als Atheist auf die sozialistische Gesellschaft hoffte, 1976 vor Germanistikstudenten der Humboldt-Universität eine Vorlesung hielt über das mystische Element in der Literatur, und der sich dabei mit dem Abendlied von Matthias Claudius 'Der Mond ist aufgegangen' auseinander setzte und erklärte, das mystische Element ist es, was da einen anrührt, bewegt, packt, fesselt, in Bann zwingt, ergreift, verwandelt, aufwühlt, verzaubert - was wirkt da? fragt Fühmann. Seine Antwort 'das mystische Element'."

Bruder Hartmann sagte: "Gott geht manchmal sehr merkwürdige Wege. Nichtchristen beschäftigen sich mit dem Abendlied jenes unbekanntes Pfarrers aus Hamburg-Wandsbek und suchen dabei Antworten auf ihre Fragen, die die Wissenschaft nicht beantworten kann. Zur selben Zeit verlieren Christen in unserem Land ihre Hoffnung und möchten auswandern."

Was bleibt uns in unserer Gemeinschaft für die Zukunft?

**G**ott, laß dein Heil uns schauen, auf nichts Vergängliches trauen, nicht Eitel-uns freun; laß uns einfältig werden und vor dir hier auf Erden wie Kinder fromm und fröhlich sein. (Wir sangen alle 7 Strophen!)

Es wird auch weiterhin so sein und so bleiben auf dieser Erde, daß wir "des Tages Jammer" manchmal sogar mitnehmen werden in die "stillen Kammern" unserer Nächte.

Aber weil sein Heil und Gnaden nicht Schaden nehmen, und im Herzen die tödlichen Schmerzen heilen, dürfen wir getrost darauf hoffen, daß ER auch uns sein Heil schauen läßt, "für das er uns geschaffen hat", und darum dürfen wir auch unseren Weg, bis zum Wiedersehen, "fromm und fröhlich" weitergehen und uns an der ge-

schenken Gemeinschaft weiterhin von Herzen erfreuen.

## Emeriti-Geburtstage

### Gratulation

#### *Bundsvorstand und Geschäftsstelle*

**G**ern möchten wir unseren ehemaligen Kollegen und Kolleginnen in diesem letzten Mitteilungsblatt des Jahres 2006 zu Ihrem Geburtstag gratulieren und von Herzen Gottes Segen wünschen!

**70 Jahre** alt wurden *Martin Pfeil, Horst Escher* und *Jürgen Scholz*, Ihren **75-sten** Geburtstag feierten *Hans-Hermann Köhler, Hans-Joachim Pruszk, Martin Steller, Dietrich Wyszomierski, Gerhard Altendorf, Martin Werner Littfinski, Hans-Ludwig Lippmann* und *Fritz Fischer*. **80** mal das Wiegenfest begingen *Erich Mayerhofer* und *Joachim Stäbener*.

Ihren **90-sten** Geburtstag, am 12. November, feierte *Hilde Schneider*.

**82** Jahre alt sind in diesem Jahr *Klaus Peters* und *Ernst-Otto Schumann*, **81** Jahre alt sind *Klaus Frede* sowie *Karl Lindemann*. *Rudolf Stumpf* wird nach Erscheinen des MB im Dezember seinen Geburtstag begehen. Ebenfalls gratulieren möchten wir zum **84-sten** Geburtstag *Christian Ordnung* sowie *Heinz Lehmann (89)* und *Rudolf Reik* zum **93 jährigen**.

## Neu in der Konferenz

# Neue Gefängnis- seelsorger/innen 2006

### *Vorstand der Bundeskonferenz und Geschäftsstelle*

Wir grüßen sehr herzlich die neuen Kolleginnen und Kollegen, die zu uns gekommen sind und wünschen von Herzen Gottes Segen, Mut, Kraft und Geduld in ihrer neuen Tätigkeit!

Wir begrüßen:

Jörg	Baruth	JVA	Brandenburg
Ute	Bauer-Ohm	JVA	Stralsund
Burghard	Boyke	JVA	Bochum
Dr. Karl-Drescher- Heinz	Pfeiffer	JVA	Stuttgart- Stammheim
Torsten	Fecke	JVA	Traunstein
Karl- Heinz	Gaßner	JVA	Bruchsal/Kislau
Detlef	Hain	JVA	Wittlich
Hosea	Heckert	JVA	Ichtershausen
Thomas	Hölzer	JVA	SVA Attendorf
Marcus	Kalkofen	JVA	Rottweil/ Hechingen
Bernd	Küllmer	JVA	Schwäbisch Hall
Bärbel	Pense	JVA	Dortmund/Hagen
Angela- Beate	Petzold	JVA	Bautzen
Peter	Rutz	SoThA	Gelsenkirchen
Albrecht	Sautter	JVA	Heilbronn
	Schiefke-	JVA	Tonna
Irene	Taatz		
Henrike	Schmidt	JVA	Schwäbisch Gmünd

Dietrich	Schneider	JVA	Wilhelmshaven
Richard	Strodel	JVA	München
Matthias	Vogel	JVA	Neubrandenburg
Felix	Walter	JVA	München
Gunhild	Warning	JVA	Hahnöfersand

## Verstorben

### *Bundesvorstand und Geschäftsstelle sowie alle ehemaligen Kolleginnen und Kolle- gen*

Wir trauern um unsere ehemaligen Kollegen

### **Pfarrer Eckart Giebeler**

Geboren 13. Oktober 1925  
Verstorben am 2. März 2006

### **Pfarrer Edgar Krasser**

Geboren 17. September 1943  
Verstorben am 12. April 2006

Wir fühlen mit Ihren Angehörigen und allen, die um sie trauern.

# Termine

## des Vorstands und Beirats, der Regionalkonferenzen, der Arbeitsgemeinschaften und Arbeitskreise

### *Vorstand und Beirat*

(05.) 06. – 07. Februar 2007 in Hannover

(06.) 07. und 11. Mai 2007 in Berlin

(12.) 13. – 15. November 2007 in Schmerlenbach

### *Bundeskongress 2007: 07. bis 11. Mai 2007 in Berlin*

### *Bundeskongress 2008: 05. bis 09. Mai 2008 in Hofgeismar/Hessen*

*AG Frauenvollzug:* 22. – 26. Januar 2007 in Freising/b. München (Thema: „Höre meine Klage“)

### *AG Jugendvollzug:*

24. – 28. September 2007 in Marburg

### *AG Angehörigenarbeit:*

20. März 2007 Fachtag in Frankfurt/Main (Thema: „Familientag – Familienbegegnung“)

### *RK Baden-Württemberg:*

04. – 06. Juli 2007 Ökumenische RK in Rottenburg

20. September 2007 in Stuttgart

15. – 16. Oktober 2007 in Ravensburg

### *RK Berlin-Brandenburg:*

14. Dezember 2006

05. – 09. März 2007

### *RK Hessen:*

15. Februar 2007 in Rockenberg

### *RK Nord:*

26. – 28. Februar 2007 in Ratzeburg

### *RK Nordost:*

12. – 13. März 2007

### *RK Nordrhein-Westfalen:*

29. Januar und 12. März 2007 Teilkonferenzen Rheinland in Düsseldorf

12. – 13. Februar 2007 Ökumenische Tagung in der Wolfsburg Mülheim/Ruhr

(Thema: Umgang mit psychisch kranken Inhaftierten)

26. März 2007 Gesamtkonferenz in Wuppertal

### *RK Rheinland-Pfalz/Saarland:*

13. – 14. Februar 2007 Ökumenische Konferenz in Speyer

*Emeriti-Treffen:* 23. – 27. April 2007 in Görlitz

### *06. – 10. Juni 2007: Kirchentag in Köln*

# Impressum

## Impressum

Mitteilungsblatt Gefängnisseelsorge 74 / 2006  
Herausgeber: Vorstand der Evangelischen Konferenz für Gefängnisseelsorge in Deutschland.

Geschäftsstelle: Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, Tel.: 0511 2796 406, Heike Roziewski, e-mail: Heike.Roziewski@ekd.de.

Redaktion dieses Heftes: verantwortl., Ulrich Haag (uh), e-mail: [Ulrich.Haag@JVA-Aachen.nrw.de](mailto:Ulrich.Haag@JVA-Aachen.nrw.de),

Heinz-Dieter Bethkowsky-Spinner(dbs), [heinz-dieter.bethkowsky@jva-koeln.nrw.de](mailto:heinz-dieter.bethkowsky@jva-koeln.nrw.de)

Redaktionsanschrift: Ev. Konferenz für Gefängnisseelsorge in Deutschland, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover, Druck: EKD-Druckerei Hannover